

# Deutsche Lodzer Zeitung

Mr. 150

Freitag, den 9. Juli 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

**Bezugspreis:** Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste). Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich. Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto. In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

**Anzeigenpreise:** Die Tagespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf. 1/2 Seite = 500,00 M., 1/4 Seite = 300,00 M., 1/8 Seite = 160,00 M. Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M. Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

## Hussein Hilmi Pascha und die Wiedergeburt der Türkei.

In unserer vorletzten Ausgabe veröffentlichten wir eine Erklärung des türkischen Botschafters in Wien Hussein Hilmi Pascha, welche dieser einem Mitarbeiter des „Verl. Lodz.“ über die Zukunft des deutsch-österreichisch-türkischen Bündnisses abgegeben hatte. Es ist immerhin wert, bei dieser Äußerung eines der bedeutendsten türkischen Staatsmänner einen Augenblick zu verweilen und sie nicht im Strome der sich überstürzenden Zeitereignisse untergehen zu lassen.

Hussein Hilmi Pascha ist vor seiner Berufung nach Wien zweimal Großwesir gewesen und wurzelt fest im Neulande der türkischen Reformen, welche sich mit einer so überraschenden Schnelligkeit vollzogen haben. Es ist zu bedenken, daß das Bündnis zwischen der Türkei und den Zentralmächten während des Krieges seinen Abschluß fand, und man darf sich nicht verhehlen, daß dies gegen ententefreundliche Strömungen im türkischen Reich geheißen ist. Daß man im Bierverbände die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat, diese ententefreundlichen Kreise als Beherrscher der öffentlichen Meinung an der Oberfläche zu sehen, zeigt unser Erachten die tendenziöse Nachricht, welche in den neutralen Ländern verbreitet wurde, nämlich daß das Befinden des Sultans sich bedeutend verschlechtert habe, ja daß er — wie die „Politiken“ schrieb — sogar schon tot sei. Man will offenbar darauf hinweisen, daß unter den Umwälzungen, die dem Ableben eines Herrschers notwendigerweise zu folgen pflegen, sich auch eine völlige Neuorientierung der Politik vollziehen könnte.

Umso bedeutsamer ist es, wenn Hussein Hilmi Pascha in dem erwähnten Gespräch eine solche Neuorientierung für „unbegrenzte Zeit“ durchaus ablehnt und hinzufügt:

„Sollten sich bei uns noch Menschen finden, die diese Ansicht nicht teilen, so könnte man ihre Verblendung nur beklagen. Vielleicht gibt es im Auslande, in den Ländern der Entente, Personen, die noch einen Umschlag der politischen Stimmung bei uns erhoffen. Dann aber kann es sich nur um Abenteuerer oder Leute ohne Stellung und Einfluß handeln, mit einem Wort um Kompromittierte oder Nullen.“

Ich betrachte es als unmöglich, daß nach den von der Türkei gemachten Erfahrungen die politische Orientierung, welche besonders in den letzten drei Jahren bei uns Platz gegriffen hat, noch einmal eine Änderung erfahre. Ich bin überzeugt, daß die Diplomatie der drei verbündeten Reiche, die im Verlaufe der gegenwärtigen Krise so glänzende Beweise von Geschick und Schmiegsamkeit geliefert hat, es verstehen wird, nach dem Kriege für die Entwicklung der gemeinsamen Interessen zu arbeiten, die die drei verbündeten Staaten so eng aneinander knüpfen.“

Noch immer ist man sich im Bierverbände über die Tragweite der Reformen im türkischen Reich offenbar nicht recht klar geworden. Die türkischen Siege, soweit sie überhaupt in jenem Lager in vollem Umfange bekannt geworden sind, hält man für etwas ganz Außergewöhnliches, für eine künstlich gezüchtete Frucht des deutschen „Militarismus“, die zwar gut aussieht, im Inneren aber einen morschen Kern birgt. Für uns umso besser, wenn unsere Gegner das Gebäude ihrer Hoffnungen auf einem schwankenden Boden errichten; es wird dann zur gegebenen Zeit über ihren Köpfen zusammenstürzen und sie unter den Trümmern begraben.

Auch in den Auffäßen, welche wir an dieser Stelle über die Wiedergeburt des türkischen Reiches veröffentlichten, war, wie es der Kriegszeit am nächsten liegt, mehr von der militärischen als der innerlichen Erklarung die Rede. Gerade dieser Weltkrieg aber beweist es

täglich aufs neue, daß eine militärische Ueberlegenheit eine innerlich gefestigte Organisation aller Glieder eines Staatswesens zur Voraussetzung haben muß. Der wirklich vorzüglich ausgedachte Organisationsplan eines Lloyd George wird deshalb zu keinem vollen Erfolge führen, weil sich die einzelnen Glieder nicht im Augenblicke, wo es gewünscht wird, an der richtigen Stelle einfügen können. In der Türkei ist aber offenbar eine solche organisatorische Entwicklung diesem Kriege bereits vorausgegangen. Das wird dadurch bewiesen, daß die Munitionsversorgung der von der Außenwelt fast völlig abgeschlossenen Türkei auch nicht einen Augenblick in 3 Stocken geraten ist. Noch vor wenigen Jahren war das nicht der Fall, und es verdient hohe Anerkennung, daß in dieser Beziehung mit eisernem Fleiße durch Anlegung von Waffen- und Munitionsfabriken die Schäden beseitigt worden sind.

Einen weiteren Ausblick bietet die vor weniger als Jahresfrist ausgesprochene Aufhebung der Kapitulationen, welche den Ausländern die eigene Gerichtsbarkeit nahm und sie unter türkisches Recht stellte. Das ist ein bedeutendes Zeichen dafür, daß mit diesem Augenblicke eine den Gesetzen eines modernen Kulturstaates entsprechende Neuordnung der Rechtspflege vollzogen war, welche jede Vormundtschaft der Ausländer überflüssig machte. — Beachtung verdient in diesem Sinne auch die Durchschlagung des Bagdad-Tunnels, der Weiterbau der Bagdadbahn, die Fertigstellung der eisernen Brücke über den Euphrat und andere Fortschritte auf technischem Gebiete. Alles dieses geschieht wohlwährend während des Krieges mit übermächtigen Feinden! — Gewiß hat die deutsche Wissenschaft an diesen Werken mitgeholfen, das schließt aber nicht aus, daß die Ermöglichung dieser Mitarbeit in richtiger Weise gewürdigt wird. Es muß das Material bereit liegen, die nötigen Arbeitskräfte müssen zur Verfügung stehen, das sind wiederum alles Zeichen einer vollkommenen Organisation und vorangegangener fleißiger Arbeit.

Ueberhaupt ist in Bezug auf die Hebung des ganzen Volkes in jeder Beziehung Erstaunliches geleistet worden. Schulen und Einrichtungen zur Belebung einer fortschreitenden Volksbildung entstanden in kürzester Frist. Umfassende sanitäre Maßnahmen wurden getroffen, um die Seuchengefahr auszurotten, welche an der Volkskraft nagte. Man hat mit der falsch verstandenen Schicksalsfügung, dem „Risiket“, gründlich ausgeräumt und durch Volksaufklärung viel gebessert. Früher starben ganze Gegenden aus, weil nirgends eine Absonderung von Seuchenkranken erfolgte; der eine steckte den anderen an und starb, weil es das Risiket so wollte, ohne daß die Behörde auch nur den Finger rührte und solchen Zuständen Einhalt gebot. Damit ist es völlig aus, seitdem zielbewußte Männer wie Djemal Pascha, der jetzige Oberkommandierende gegen Ägypten und der vielgenannte Enver Pascha, nicht zu vergessen Hilmi Hussein Pascha und viele andere mehr unter dem verrotteten Beamtentum aufräumten, welches jede Arbeitsleistung im Verhältnis zu dem gespendeten „Bäckisch“ vollzog. Kein Wunder, daß die untersten Volksschichten darunter am meisten litten und damit rückwirkend der ganze Staat. Heute stehen an der Spitze der einzelnen Verwaltungskörper Beamte, die ein jahrelanges Studium der Einrichtungen in jedem der Länder, besonders auch unseres Vaterlandes, hinter sich haben.

Nur in Unkenntnis aller dieser von uns ange deuteten und sonstigen Umwandlungen im Innern der Türkei rechnen die Ententemächte immer

noch mit einem schließlichen Falle der Dardanellen, welcher eine Zertrümmerung des türkischen Reiches zur Folge hätte. Welche Selbsttäuschung liegt darin! — Der Siegeswille ist in der Türkei ebenso mächtig wie bei uns, und jede Faser wird angespannt, um ihn in die Tat umzusetzen. Mit Staunen und geschärfter Aufmerksamkeit verfolgt man in den Balkanstaaten die wachsenden Erfolge des ehemals so „kranken Mannes“, und man wird sich allmählich bewußt, daß hier ein neues Reich entstanden ist, welches sich nicht mehr zum Spielball der Mächte machen lassen dürfte. Man möge dort auch die Wahrheit der Worte von Hussein Hilmi Pascha erkennen, welcher in der erwähnten Unterredung sagte:

„Was die Balkanstaaten betrifft, so ist es klar, daß ihre Interessen sie auf unsere Seite ziehen und nicht auf die unserer Feinde. Sie sollten sich daher entschließen, mit uns zusammenzugehen oder mindestens bis zum Schlusse dieses Krieges ihre Neutralität zu bewahren.“

Videant consules . . . I —

C. G.

### Dardanellenträume!

Der Vertreter des „Secolo“, Luciano Magrini, berichtet aus Petersburg: Man denke in Russland nur an die Dardanellen. Darin seien Nationalisten, Oktobristen und Kadetten einig. „Njetsch“ brachte einen nicht gezeichneten Artikel, den der Kadettenführer Paul Miljukow verfaßt hat, worin es heißt: Niemals werde Russland einer Neutralisierung der Meeregen zustimmen. Konstantinopel und die Meeregen müßten im unbeschränkten Besitze Russlands sein. Der Schlüssel zum Schwarzen Meer sei wertlos, wenn man

es nicht zuriegeln könnte. In einem Gespräch sagte Miljukow weiter: Wir können uns ja Rumänien und Bulgarien gegenüber verpflichten, die Meeregen im Kriegsfall nicht durch Minen zu sperren. Dann haben sie nichts zu fürchten. (?) Auf die Frage, ob ein schriftlicher Vertrag über die Meeregen zwischen den Kabinetten von London, Paris und Russland bestehe, erwiderte Miljukow, er glaube es, wenn er auch Genaueres nicht wisse. Jedenfalls aber müsse Russland auch die Inseln vor den Dardanellen bekommen und alles Land östlich bis zur Linie Cnos-Midia, in Kleinasien bis zur Linie von der Mündung des Flusses Salaria bis zur Insel Lesbos. Brussa müsse russisch werden.

Weiter teilt Magrini mit, daß die Russen bereits 200 000 Mann in Sewastopol und Nikolajew bereitstehen hatten, die beim Bosporus landen sollten. Zum Schutz der Auslieferung vor der „Göben“ wartete man nur das Fertigwerden eines der drei russischen Dreadnoughts ab, die in der Werft von Nikolajew gebaut wurden. Leider wurde der Dreadnought infolge falscher Berechnungen nicht fertig, und die Einnahme von Tarnow zwang den Generalissimus, die 200 000 Mann nach Galizien zu schicken. Nun aber werde dafür der Dreadnought bald fertig sein. Unter Vorbehalt fügt Magrini hinzu, er habe erfahren, daß auch für den Fall der Einnahme von Konstantinopel schon alle Entscheidungen getroffen seien. Die Russen würden die Ufer des Bosporus und Bera besetzen, die Franzosen Galata und Stambul und die asiatische Dardanellen-Küste, die Engländer die europäischen Küste. Drei Admirale, drei Generale und drei Zivilkommissare seien bereits aus den drei Nationen für Militär- und Zivilverwaltung ernannt.

## Letzte Nachrichten.

### Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 8. Juli 1915. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Angriff aus Richtung Lodz wurde unter großen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Beim Dorfe Stagma nordöstlich Przasnysz wurden einige russische Gräben genommen und behauptet. Feindliche Vorstöße in der Gegend von Strzegowo und von Starozreby (nordöstlich und südwestlich von Racionz) hatten keinen Erfolg. Versuche des Gegners, uns die Höhe 95 östlich Dolowetka zu entreißen, scheiterten.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage der zwischen Dnjestr und oberer Weichsel stehenden Truppen ist unverändert. Westlich der oberen Weichsel wurde eine Reihe feindlicher Stellungen gestürmt.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Souchez gelang es den Franzosen, in einer Breite von etwa 800 Metern in unseren vordersten Gräben einzudringen. Durch einen Gegenangriff wurden sie wieder vertrieben. Ein zweiter Angriff des Feindes brach im Feuer zusammen. Um ein kleines Grabenstück, in dem die Franzosen noch sitzen, wird mit Sandgraten gekämpft. Gegen die von uns genommenen Stellungen westlich Apremont dauerten die feindlichen Angriffe Tag und Nacht hindurch ohne jeden Erfolg an. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere und über 400 Mann erhöht. Auf der ganzen Westfront fanden lebhafteste Artilleriekämpfe statt. Oberste Seeresleitung.

(Fortsetzung siehe 2 Seite.)

Der Wiener Bericht.

Wien, 8. Juli 1915. Amstlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Russisch-Polen östlich der Weichsel dauern die Kämpfe fort. Zahlreiche russische Angriffe wurden abgeschlagen. Vor überlegenen feindlichen Kräften, die zur Deckung von Lublin herangeführt und zum Gegenangriff vorgingen, wurden unsere Truppen beiderseits der Chaussee auf die Höhen nördlich Krasnik zurückgenommen.

Westlich der Weichsel wurden einige russische Vorstellungen gestümt.

Am Bug und in Ostgalizien ist die allgemeine Situation unverändert. Feindliche Vorstöße an der unteren Zlota-Lipa wurden abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Goerzischen unternahmen die Italiener gestern wieder Vorstöße gegen den Goerzer Brückenkopf. Dabei sandten sie auch Mobil-Miliz ins Treffen. Unsere Truppen schlugen sämtliche feindliche Angriffe wie immer ab.

Am mittleren Isonzo und im Arn-Gebiet herrscht Ruhe. Im Kärntner und Tiroler-Grenzgebiet fand nur Geschützkampf statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Grenzhöhen östlich Trebinje hat nachts zum 7. der Kampf gegen die Montenegriner erneut begonnen. Da der Gegenangriff der Montenegriner am 6. d. M. mißlungen war, versuchte der Feind nachts noch einen Vorstoß, der jedoch in unserer Infanterie- und Artilleriefeuer völlig zusammenbrach; nunmehr herrscht dort Ruhe.

An der übrigen Grenze hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Ereignisse zur See.

Eines unserer Unterseeboote hat am 7. Juli morgens einen italienischen Panzerkreuzer vom Typ „Amalfi“ in der Nordadria torpediert und versenkt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Döfer, Feldmarschallleutnant.

Der Panzerkreuzer „Amalfi“ hat 4 Geschütze vom Kaliber 245, acht vom Kaliber 19, sechzehn Kaliber 7,6 und sechs Kaliber 4,7; dazu kommen 4 Torpedorohre. Seine Länge beträgt 130 Meter, die Breite 21 Meter. Die Friedensbesatzung beträgt 556 Mann.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5).

Der Krieg.

Das Seegefecht bei Gotland.

Gegenüber den russischen Berichten über das Seegefecht bei Gotland am 2. Juli geht uns von maßgebender Stelle eine Schilderung zu, der wir folgendes entnehmen:

Unsere leichten Streitkräfte, die in der Nacht eine vorgegebene Stellung besetzt gehalten hatten, fuhren am 2. Juli morgens mit südlichen Kursen zurück. Das Wetter war, namentlich nach Osten zu, unsichtig, strichweise sogar neblig. Gegen 6 Uhr früh erhielten plötzlich aus einer im SO stehenden Nebelbank heraus, „Augsburg“ und „Albatros“, die in der Nähe von einander standen, Feuer und gewahrten auf 7000 bis 8000m Entfernung die undeutlichen Umrisse von 4 feindlichen Schiffen, die später als „Admiral Malakoff“, „Wagan“, „Wogatyr“ und „Dleg“ ausgemacht wurden. „Albatros“, der gegenüber diesen großen Kreuzern keine Geschichtskraft besaß und ihnen auch an Geschwindigkeit unterlegen war, erhielt Befehl, sich nach der schwedischen Insel Gotland zurückzuziehen, während „Augsburg“ die beiden weiter östlich stehenden Kreuzer „Roon“ und „Lübeck“ herbeirief und inzwischen im Vertrauen auf ihre höhere Geschwindigkeit versuchte, das Feuer der Gegner von „Albatros“ ab und auf sich zu lenken, und den Feind in Richtung der herankommenden Verstärkung zu ziehen. Die feindlichen Kreuzer ließen aber nicht von „Albatros“ ab, sondern vereinigten auf ihn ihr heftigstes Feuer. Ein Entkommen aus dem feindlichen Feuerbereich war für ihn wegen seiner geringeren Geschwindigkeit nicht möglich. Nach zweifelhafte Gefecht, das die Russen trotz ihrer Ablehnungen auch nach Erreichen der schwedischen Hoheitsgewässer nicht abbrechen, wie die dienstlichen deutschen Meldungen in Uebereinstimmung mit den schwedischen Zeitungsberichten feststellen, mußte der Kommandant sein von zahlreichen schweren Treffern leckgeschossenes und in sinkendem Zustande befindliches Schiff bei Döteryarn auf den Strand setzen.

Während dieses Vorganges waren zunächst „Lübeck“ dann „Roon“ aus östlicher Richtung in dem unsichtigen Wetter auf den Kanonendonner mit höchster Fahrt zulaufend, an die Schlußschiffe des Gegners herangekommen und hatten in das Gefecht eingegriffen. Der Feind richtete sein Feuer hauptsächlich gegen das ihm nächste und schwächste Schiff, „Lübeck“, doch erzielte er keinerlei Erfolge, auch nicht, als ihm aus einer Nebelwand heraus gegen 8 Uhr 30 Min. vorm. sein neuester und stärkster Panzerkreuzer „Rurik“ zur Hilfe kam. „Roon“ und „Augsburg“ ließen auf diesen vor, um „Lübeck“ zu entlasten, was zur Folge hatte, daß „Rurik“ abdrehte. Das Gefecht, in dem die Russen nach eigenem Eingeständnis wahr-

scheinlich durch die schwere Artillerie von „Roon“ Beschädigungen erlitten haben, endete gegen 10 Uhr, wo der Gegner infolge des unsichtigen Wetters im Norden aus Sicht kam, bevor weitere Verstärkungen von uns auf dem Kampflage erscheinen konnten. Trotz der lebhaften und dauernden Beschießung durch die an Zahl und Geschichtskraft weit überlegenen russischen Schiffe haben unsere Kreuzer, abgesehen von „Albatros“, keinen einzigen Treffer erhalten.

Die phantastischen Angaben des russischen Verichts über das Seegefecht bei Gotland, nach welchem die deutschen Kreuzer mehrere Male getroffen, der Panzerkreuzer „Roon“ schwer beschädigt worden sein und die deutschen Schiffe sich zurückgezogen haben sollten, werden durch die obige Darstellung von deutscher Seite zur Genüge widerlegt.

Stockholm, 7. Juli. Wie „Evenska Dagbladet“ aus Wisby meldet, war der Zustand der verwundeten Deutschen gestern unverändert. Die Bevölkerung pflegt sie aufs Beste. Mit Blumen, Büchern und Geschenken kommen sie von allen Seiten. Die Russen sandte den Verwundeten im Militär Lazarett Rosen. Sechzig Mann liegen dort, davon 36 schwer verwundet, doch keiner hoffnungslos. Die Internierten fühlen sich verhältnismäßig wohl. Am Strandungsplatze ist alles ruhig, Schwedische Torpedojäger halten beim „Albatros“ Wacht.

Schweden und die russische Erklärung.

Stockholm, 8. Juli. Die Mehrzahl der schwedischen Blätter erklärt sich von der russischen Genugtuung nicht befriedigt. „Aftenposten“ unter anderem sagt: Diese Genugtuung bietet keine Sicherheit für die Zukunft. Schweden muß unbedingt Bestrafung der Schuldigen fordern. Das Blatt glaubt, daß die Angelegenheit von der schwedischen Regierung als nicht erledigt angesehen wird, weil in dem amtlichen schwedischen Bericht nicht gesagt wird, daß die Erklärung der Russen befriedigend sei.

Der 77. Geburtstag des Grafen Zeppelin.

Gestern am 8. Juli waren 77 Jahre vergangen, daß Graf Ferdinand von Zeppelin in Konstantz geboren wurde. In seiner Wiege ahnte niemand, daß in ihm „der Eroberer

der Luft“ erwachsen sollte, auf dessen epochemachende Erfindungen einst nicht nur sein Vaterland stolz und dankbar, sondern die ganze Welt staunend sehen würde. Wie wunderbar hat das Schicksal den Weg des Generals gelenkt, bis er zu der Höhe gelangte, von der er heute auf seinen langen Entwicklungsgang und sein Lebenswerk herabsehen kann. Das ganze deutsche Volk ruft dem greisen Kämpfer ein jubelndes Glück auf für seinen weiteren Lebensweg zu.

Arras unter deutschem Geschützfener.

Genf, 8. Juli. Die Brände im ganzen Stadtgebiet von Arras wüten fort. Immer neue Explosionen verhindern jeden Versuch zur Eindämmung der rasend um sich greifenden Verheerung. Die wenigen in Arras zurückgebliebenen Familien sind gestern nacht entflohen. Die Reste der nicht rechtzeitig fortgeschafften englischen Vorräte für das Heer wurden vernichtet. Nach Zerstörung der Kathedrale mußte die Artillerie der Verbündeten sich jetzt eine andere Stellung aussuchen.

Warum die Deutschen Calais haben wollen.

Kopenhagen, 8. Juli. Der „Matin“ schreibt zu der angeblichen Absicht der Deutschen, einen Vorstoß auf Calais zu unternehmen:

Warum erstreben die Deutschen gerade den Besitz dieser Hafenstadt, die ganz gewiß recht wichtig, deren Eroberung aber nur von geringem Einfluß auf die Stärke der strategischen Stellungen der Franzosen wäre? Hierbei spielen indessen die phantastischen Träume der Deutschen eine große Rolle. In Calais sind nach ihrer Ansicht die Schlüssel Englands versteckt. Sobald der Hafen in ihrem Besitz ist, wollen sie dort Riesentankonen aufstellen, die über den Kanal hinweg Dover in den Grund schießen und die ganze Küste bestreichen sollen. Wenn dies vollbracht ist, werden die belgischen Bahnen Hunderte, ja Tausende von Aluminiumkähnen herbeibringen und dann sollen die alten Pläne Napoleons verwirklicht werden. Deutsche Soldaten setzen über den Kanal, Scharen von Unterseebooten torpedieren die englische Flotte, die Luft wird von Bepfepelinen und Tauben erfüllt, und Wolken von Sprengstoffen werden niedersinken.

Derartige Ausführungen lassen wohl erkennen, wie wenig Vertrauen man in französischen Kreisen zur Offensive Joffres hat.

Kardinal Mercier.

Der Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung“, Dr. J. Conzen, wurde am 3. Juli von dem Generalgouverneur von Belgien, Freiherrn von Bissing, empfangen. Die Unterredung drehte sich um den Bericht Latapiés und dessen Interview mit dem Papste. Freiherr von Bissing erklärte:

Tatsächlich war Kardinal Mercier nie verhaftet und in seiner Bewegungsfreiheit durchaus nicht beschränkt. Die Verhaftung sollte an dem Tage erfolgt sein, da der Kardinal befragt werden mußte, ob der Hirtenbrief, der noch nicht verbreitet, sondern mir zugegangen war, tatsächlich von ihm stamme, und wie er dazu kam, namentlich wie er sich hätte den Anordnungen über Pressezeugnisse in Belgien entziehen können. Bei der Gelegenheit sagte der Offizier, der dem Kardinal die Fragen vorlegte: Es wird wohl gut sein, wenn Sie sich heute dem Generalgouverneur zur Verfügung halten, da er wahrscheinlich persönlich mit Ihnen eine Unterredung herbeiführen wird.

Dies Anheimgelien, fuhr Freiherr v. Bissing fort, geschah aus den ganz erklärlichen Gründen einer möglichst baldigen Auseinandersetzung mit dem Kardinal. Im Laufe des Tages geschah aber von mir nichts. Ich reiste nach dem Großen Hauptquartier, um die Sache direkt mit dem Reichskanzler zu besprechen. Dort erfuhr ich telephonisch, der Kardinal wolle in Antwerpen selbst den Hirtenbrief verlesen, oder die Angelegenheit besprechen. Da telegraphierte oder telephonierte ich an den Kardinal, ihn dringend bittend, von dieser Reise Abstand zu nehmen wegen der Beunruhigung der Bevölkerung.

Uebrigens hat der Kardinal einen sogenannten Generalpaß, der ihm jederzeit und auch bis zum heutigen Tage volle Bewegungsfreiheit gestattet, für ganz Belgien, nicht etwa bloß für seine Diözese. Davon machte der Kardinal ja auch in ausgesprochenster Weise Gebrauch. Hinsichtlich der Aeußerung des Kardinalstaatssekretärs Gasparri, wonach Bissing nicht an den Papst oder den Staatssekretär geschrieben habe, erklärte

der Generalgouverneur: Tatsächlich hat Gasparri ganz recht. Ich habe nie einen Brief geschrieben noch eine derartige Aeußerung getan, wie sie gefallen sein soll. Es wäre auch ganz widersinnig; denn nicht nur „von nun an“, sondern stets und überhaupt war mein Bestreben, die Rechte der Kirche zu schützen.

Zur italienischen Niederlage bei Görz.

Budapest, 7. Juli. Sämtliche Blätter feiern in begeistertem Ausdrücken das Zurückwerfen der italienischen Armee bei Görz. Der „Pester Lloyd“ schreibt: Angesichts der Größe der Leistungen unserer ruhmvollen Armee verstummt die Sprache. Ehrfürchtiges Schweigen drückt bereitet, als es die menschlichen Worte vermögen, unsere Empfindungen aus. „Lissa“ schreibt: Die italienische Niederlage ist ein herber Schlag für Paris und London, wo man auf das Eingreifen Italiens die größten Hoffnungen gesetzt und die Herbeiführung der freigelegten Entscheidung erwartet hat.

Zur russischen Ministerkrise.

Wie „Russk. Slowo“ meldet, ist zum Unterstaatssekretär im russischen Ministerium des Innern Fürst Wolkonsky auserselien worden. Justizminister Tscheglnstoff soll durch eine liberalere Persönlichkeit ersetzt werden.

Der russische Offiziers- und Munitionsmangel.

Stockholm, 8. Juli. Der militärische Mitarbeiter des „Evenska Dagbladet“ schreibt aus Anlaß des Offiziersmangels in Rußland: Von einer effektiven Truppenleitung kann bei einer solch geringen Anzahl von Befehlenden gar keine Rede sein und die Disziplin kann nicht aufrechterhalten werden. Eine Armee, die an einem so furchtbaren Offiziersmangel leidet, muß unbedingt trotz aller Tapferkeit der Soldaten zugrundegehen.

Petersburg, 8. Juli. Die „Neschtsch“ ist beunruhigt über die Frage, ob bei der Mobilisierung der Industrie monatlich 10 Millionen Geschosse beschafft werden können und ob insbesondere die erforderlichen Erze, die Arbeitskräfte und Koks zu beschaffen sein werde. Das Blatt schlägt deshalb vor, die Kriegsgefangenen zur Munitionsarbeit heranzuziehen.

Auf der Suche nach Hilfe.

Konstantinopel, 7. Juli. Die Anzeichen einer ernstlichen Vertimmung zwischen Rußland und seinen Bundesgenossen treten immer deutlicher zutage. Der Zar hat seinen Fliegeradjutanten, General Sandanski, nach Paris gesandt, um die Franzosen und Engländer zu einer energischen Aktion gegen die deutsche Westfront zu veranlassen. Sehr enttäuscht ist man in Petersburg auch, daß die Italiener bisher keine Erleichterung der militärischen Situation der Entente herbeigeführt haben.

Kopenhagen, 7. Juli.

„Russk. Slowo“ erfährt aus Drenburg unterm 22. v. Mts.: In der Stadt ist ein Befehl des Leiters des Gouvernements ausgehängt über die Verschickung von sämtlichen deutschen Untertanen der mit uns kriegsführenden Mächte aus Stadt und Gouvernement Drenburg innerhalb einer dreitägigen Frist und über die Abnahme deutscher Schilder bei Handels- und Gewerbebetrieben. — Nach der „Nowoje Wremja“ wurde der Meiereiinshaber Fjig Levin in Petersburg wegen eines Telefongesprächs in deutscher Sprache auf Kriegszeit in das Gouvernement Jenissei verbannt.

Petersburg, 7. Juli. „Rjetsch“ meldet: Der Bürgermeister von Charow, Bagalej, wurde nach Petersburg berufen, um in den Ausschuß für die Behandlung der russisch-polnischen Frage einzutreten, dem sechs Russen und sechs Polen angehören sollen. Ja, die Not ist groß.

Russische Strafe für Unterschleife.

Petersburg, 7. Juli. Auf Befehl des Höchstkommandierenden von Petersburg ist der Direktor der russischen Staatsbahnen Petersburg—Wilna—Warschau und Petersburg—Riga, Erzelenz Knipper, nach Sibirien verbannt worden. Dem Vernehmen nach hatte Knipper dem Eisenbahnminister Ruchlow ein Memorandum überreicht, das detaillierte Angaben über regelmäßig vorkommende Unterschleife auf diesen Bahnen unter Beihilfe hoher Personen enthielt. Knippers Gesuchen, vor ein Gericht oder eine Untersuchungskommission gestellt zu werden, wurde abgelehnt. (Es ist echt russisch: Unterschleife darf es nicht geben. Also wird bestraft, wer sie feststellt, nicht etwa, wer sie verübt — besonders wenn er sich dabei hohe Hilfe zu verschaffen gewußt hat.)

Die Tolkatschi.

Die mangelhaften Leistungen der Eisenbahnen haben nach der „Nowoje Wremja“

Vom 22. Juni einen neuen Beruf in Rußland entstehen lassen, die sich Tokatschi, zu deutsch „Schieber“, nennen. Die Schieber übernehmen es gegen gute Bezahlung, das Abrollen der Güter auf der ganzen Strecke zu beaufsichtigen und bei etwaigen Störungen die Stationsvorsteher an die schleunigste Weiterführung zu erinnern. (Mit anderen Worten: zu „schmieren“). Solche „Schieber“ gab es auch im mandshurischen Kriege, wo es schließlich dahin kam, daß nur solche Wagen weiterrollten, deren Besitzer gut schmierten. Man rechnete damals von Moskau bis Chabin 500 Rubel Schmiergelder für den Wagen.) Der Oberbürgermeister von Petersburg konnte nicht umhin, zur Sicherstellung des Werpflugs nachschubs „Schieber“ im Dienst der Stadtverwaltung anzustellen.

**Die Furcht vor der Wahrheit.**

Wien, 8. Juli Die Semstwo-Verwaltungen des Moskauer Gouvernements, die bisher die Kriegstelegramme der Petersburger Telegraphen Agentur zur Verbreitung unter der Bevölkerung erhalten hatten, sind verständigt worden, daß dies von nun ab nicht mehr geschehen könne. Die Maßnahme wird mit Ueberlastung (!) der Linie begründet. Petersburg, 8. Juli. Die Hauptverwaltung des russischen Roten Kreuzes, die bisher amtliche Verlustlisten über im Felde Verwundete und Erkrankte veröffentlicht hat, teilt mit, daß diese Listen nicht mehr erscheinen. Es sollen fortan lediglich mündliche Auskünfte gegeben werden.

Petersburg, 8. Juli. Die Bürgermeister von Windau, Goldingen und Esasopot in den russischen Grenzbezirken sind auf Befehl von Petersburg verhaftet und unter Bedeckung in das Gefängnis von Mittau eingeliefert worden.

**Die zwangsweise Registrierung in England.**

Die vom Minister Long eingebrachte Registrierungs-Bill wurde im Unterhause mit 253 gegen 30 Stimmen in zweiter Lesung angenommen. Die Bill verlangt, wie schon berichtet, die zwangsweise polizeiliche Anmeldung aller in England ansässigen Personen im Alter zwischen 15 bis 65 Jahren. Die lange, stellenweise sehr erregte Debatte, die der Abstimmung voranging, wurde durch eine Erklärung des Ministerpräsidenten Asquith eingeleitet, die den Zweck hatte, die bei den Liberalen und sozialistischen Abgeordneten herrschende Auffassung, die Bill zielt auf die Einführung des zwangsweisen Militärdienstes oder zwangsweiser Arbeit ab, zu entkräften. Dann ergriff Minister Long das Wort zu einer längeren Begründung der Bill. Er sagte, die Bill habe mit militärischer Wehrpflicht nichts zu tun. Diese Frage bleibe vielmehr genau in demselben Stadium wie früher. Die Bill würde es erleichtern, bei der Rekrutierung diejenigen auszulassen, die in der Industrie usw. nötiger

gebraucht würden. Wenn jetzt nichts geschähe, würde man nach einigen Monaten ebenso wie bei der Munitionsbill fragen, warum die Bill nicht schon längst eingebracht worden sei. Die Lage könne in zwei bis drei Monaten viel schlimmer sein.

Rotterdam, 8. Juli. Vom englischen Munitionsminister wird mitgeteilt, daß die 70.000 Mann geschulte Munitionsarbeiter keineswegs genügen. Die englische Regierung müsse mindestens über 100.000 Mann verfügen, und hoffe, diese bis Sonnabend zu erhalten. Die Studenten des Gtonskollegs sind bereits in einer Munitionsfabrik beschäftigt und arbeiten als Feiger und Kohleneschlepper.

**Die Wirkungen des deutschen Unterseebootkrieges.**

Der Marinemitarbeiter des „Daily Chronicle“ schreibt nach einer Meldung aus London: Die Versenkung der „Armenian“ in der Nähe der Scillyinseln habe große Unruhe verursacht. Die Nation müsse über den Erfolg unterrichtet werden, den man von den Gegenmaßnahmen erwarten könne. Die Reeder fragten, weshalb die Maßnahmen, durch die Transportschiffe in gewissen Teilen des Kanals erfolgreich geschützt würden, nicht auch auf die Gegenden weiter westlich ausgedehnt werden könnten. Das Gebiet bei den Scillyinseln müsse geschützt werden. Es sei eine bedauerliche Tatsache, daß sich der Unterschied zwischen Kriegsschiffen und Handelsschiffen verwische; dies habe mit der von Churchill angeordneten Bewaffnung gewisser Schiffe begonnen. Immerhin habe der Unterseebootkrieg den Vorteil, daß die Nation nicht in falsche Sicherheit eingelullt werde.

**Bittere Wahrheiten für die Führer.**

Rotterdam, 8. Juli. In einem Leitartikel kritisiert „Daily Mail“ von neuem die englische Kriegführung und sagt, auch anderswo seien im Anfang des Krieges Fehler gemacht worden. Die dafür verantwortlichen Männer seien festgestellt worden. Nur in England seien solche Männer im Amt und schickten fortwährend Soldaten und Dreadnoughts in das Feuer der Feinde. Auch die Art und Weise, wie die Dardanellenexpedition vorbereitet sei, taue nichts. Wenn die unfähigen Befehlshaber und Beamten nicht bald besseren Leuten werden würden, würde England seine Verbündeten verlieren. Die Begeisterung der Kolonien sei gelähmt und die Armee und Flotte streuge sich vergeblich an. England würde unter diesen Umständen sogar den Krieg verlieren.

**Rumänische Warnerstimmen.**

Wien, 7. Juli. Der Ofen-Bester „Lloyd“ meldet aus Bukarest: Peter Carp fordert in der „Moldawa“ die rumänische Regierung auf, ihr Augenmerk auf Bessarabien zu richten. Der Artikel überschrieben „Wir verpassen den richtigen Augenblick“.

betont, der gegenwärtige Augenblick gebiete dringend die Eroberung Bessarabiens von dem geschwächten Rußland. Wenn Rumänien diese vielleicht nie mehr wiederkehrende Gelegenheit verabsäume, begehe es ein Verbrechen an seiner eigenen Zukunft. Rumänien müsse aus dem gegenwärtigen Weltkrieg hervorgehen und dürfe sich nicht durch Gefühlsschwäche von diesem Ziele ablenken lassen.

**Die Neubildung des griechischen Ministeriums.**

Rotterdam, 8. Juli. Die „Times“ melden aus Athen: Venizelos wurde in den letzten Tagen wiederholt vom König empfangen. Die Regierungsblätter spielen auf die Bildung eines Koalitionsministeriums an. Der Berichterstatter der „Times“ glaubt aber nicht, daß Venizelos darin einwilligen werde.

**Die Schlacht von La Bassée und Arras.**

(Loretoschlacht).

(Fortsetzung und Schluß).

Im Abschnitt zunächst nördlich der Scarpe brechen die französischen Massen in unserem Feuer zusammen. Haufen von Toten und Verwundeten der französischen 19. Division und des XVII. Armeekorps liegen vor den Drahthindernissen. 1600 feindliche Leichen zählte ein einziges unserer Regimenter vor seinem Abschnitt. Gegenüber Hoclincourt dringt ein kleiner Teil ein. Bayerische Bajonette werfen ihn hinaus.

Als nächst aber ist der Ansturm auf den durch Artilleriefener besonders beschädigten Abschnitt zwischen La Targette und Carency. Mit gewaltiger Ueberlegenheit überrennen hier das XX. und XXXIII. französische Armeekorps und mitten zwischen ihnen die marokkanische Division die schwache Besatzung der zertrümmerten Gräben. Verzweifelt wehren sich die wenigen Ueberlebenden. Schwer verwundet fällt der Regimentskommandeur der Landwehr, der die Unterstufungen persönlich vorführt, in Feindes Hand.

Unsere zweite Stellung ist entblößt. An den vorgehobenen Geschützen nördlich Neuville und südlich Souchez bricht sich die Brandung kurze Zeit, bis der letzte Kanonier zu Boden sinkt. Dann geht der Ansturm weiter. Die Franzosen dringen auf der Höhe von La Folie vor. Die Artilleriebeobachtungsstellen bei La Folie sind in ihrer Hand, schon nähern sie sich dem Stabfall des großen Höhenzuges. Und auch gegen Norden gewinnen sie Boden. Von der Höhe stürmen sie hinab in das Dorf Souchez. Der Kommandeur eines bayerischen Jäger-Bataillons mit 10 Mann hält hier vorläufig allein den Sägeingang.

Westlich davon dringen Juaven und Fremdenlegionäre über den Carencybach, nehmen Moulin Malon, bedrohen die Lorettohöhe von Süden und umschließen auch von Osten das Dorf Carency, gegen das von Süd und West die 10. Division anstürmt.

Um 12 Uhr mittags scheint es fast, als sei hier den Franzosen der Durchbruch gelungen. In einer Breite von 4 km und einer Tiefe von 3 km ist das Gelände zwischen den Dörfern Neuville, Carency und Souchez in ihrer Hand. Auch südlich Neuville ist der Feind in das Grabengewirr eingedrungen, das sein Bericht bezeichnenderweise „Labyrinth“ nennt. Bis

über die Straße, die im Hohlweg von Scurie nach Norden führt, ist er gelangt. Ein von uns funktvoll mit Dach versehener Verbindungsweg bietet ihm nun Schutz.

Aber jetzt zeigt unsere Truppe, welche Geistes sie ist. Nördlich Scurie machen die von Süden und Westen angegriffenen Schöne des Maëus nun auch nach Norden Front und wehren dem Feind in erbittertem Nahkampf das Vordringen gegen den Rücken des Regiments. Kein Mann denkt daran, die Stellung zu räumen. In Neuville werfen sich die Verteidiger in die Häuser und halten die östliche Hälfte des Orts. In einem Garten steht ein Geschütz, dessen Bedienung gefallen ist. Ein Pionierleutnant und zwei Pioniere feuern damit auf nächste Entfernung in den Feind. Am Weg von Neuville nach La Folie bildet sich eine Schützenlinie, die den eingebrungenen Feind von Süden flankiert. Von Norden her lösen eine badische Batterie und ein bayerischer Haubitzenzug, auf 600 m feuernd, glänzend diese Aufgabe, bis auch im Dorf schwache Unterstufungen, zuerst ein einziger Jägerzug, der Handvoll Verteidiger zu Hilfe kommen. Von Alain her verhindern Badener das Vordringen des Feindes gegen Norden.

Gegen die Front des Durchbruchs aber werfen sich auf den Höhen westlich Givenchy und Vimy die Reserven des Abschnitts. Jeder Mann weiß, worum es sich handelt. Sieht doch der hier kommandierende General von La Goulette aus schon französische Schützen auf dieser Höhe im Vorgehen. Wer nur Waffen hat, schließt sich den Kompagnien an, Mannschaften der Kolonnen und Pferdebewärter stürmen den steilen Osthang hinauf. Und es gelingt! Auf den Höhen 119, 140 und an den Waldrändern südlich davon gebietet unsere Artillerie und Infanterie den Eindringlingen Halt, nachdem deren vorberste Abteilungen niedergemacht sind.

Ein Uhr ist vorbei, die erste Krise hier überwunden und bis zum Abend ändert sich die Lage nicht.

Inzwischen aber tobt auch an anderer Stelle der Front der Kampf. Auf den nördlich anschließenden Teilen lag seit dem Morgen heftiges feindliches Artilleriefeuer. Die von Gräben, unzähligen Geschößlöchern und Minenrücken durchfurchte Lorettohöhe bildete sein hauptsächlichstes Ziel. Dann folgte auch hier der Angriff. Auserlesene Jäger-Bataillone des französischen XXI. Armeekorps führen ihn. Sie dringen in die Gräben ein. Trotz tapferster Gegenwehr müssen die Badener die vorderste Stellung räumen, nur eine Kompagnie hält sich dort, trotzdem der Feind sie umringt.

Auch weiter nördlich in der Gegend von Loos gelangte ein Angriff in unsere Linie. Wieder wurde hierbei ein neues französisches Armeekorps, das IX., festgestellt.

Ueberall auf diesem Teil des Schlachtfeldes war der Feind nicht über unsere 1. Stellung durchgedrungen. Seine Erfolge blieben daher weit hinter dem erstrebten Ziele zurück.

Nicht unmittelbar im Anschluß an die Franzosen erfolgte der englische Angriff. Vom 9. morgens ab beschossen sie unsere Gräben heftig, besonders westlich der großen Straße La Bassée Estaires und nördlich Fromelles. Allerdings erleichterte ihnen der hohe Grundwasserstand in dieser Gegend die Arbeit. Die Brustwehren mußten seinetwegen größtenteils hier auf den gewachsenen Boden mit Sandfäcken aufgeschüttet werden. Kein Wunder daher, wenn bald alles verschüttet war.

**Kameraden überm Meer.**

Wir erhalten folgenden Brief mit Beilage zur Veröffentlichung, Dokumente deutscher Seemattreue und Kameradschaft, die keines Kommentars bedürfen.

New-York, den 2. Juni 1915.

Mein lieber Freund Gustav!

Deinen lieben Brief habe ich mit großer Freude erhalten und gelesen. Nimm meinen herzlichsten Dank dafür. Es freut mich vor allem, daß es Dir gut ergeht und daß Du nun auf Urlaub kannst. Ich kann mir Deine Freude vorstellen, ebenso die Deiner lieben Eltern. Das mögen schöne Tage werden. „Wohl verdient!“ Alles, was Du mir in Deinem lieben Brief schreibst, hat mich riesig interessiert und mit schwerem Herzen kann ich mich nur darein finden, daß ich diese große Zeit nicht in und mit meinem Vaterland miterleben kann. Leider. Es hat der Krieg auch hier schon viele brave deutsche Menschenleben gekostet. Menschen, deren Herz zu weich oder zu ungestüm war; deren Heimweh durch die Kriegsnot im geliebten Vaterland noch verdoppelt wurde, setzten ihrem Leben selbst ein Ende und starben durch eigene Hand. Western wieder einer.

Dr. F. Sydow, ein berühmter Schriftsteller und Trauerspiel-Dichter. Am Ozean-Strand haben sie ihn mit durchschossener Stirn aufgefunden. Ich lege Dir „sein letztes Lied“ bei. Aus diesen wenigen tiefergreifenden Versen könnt Ihr Glücklichen da drüben wohl erkennen, wie es den Deutschen hier zumute ist. Wenn Amerika wenigstens noch ein gerechtes neutrales Land wäre, dann ginge es so noch.

Aber da spielt es sich bei jeder Gelegenheit als Förderer der Humanität auf und betreibt dabei mit dem größten Vergnügen diesen elenden Waffenschacher, der den Krieg verlängert und tausend und abertausend tötet und verkrüppelt. Und das ist noch immer nicht das Gemeinste.

Auf die niedrigste Stufe der Bildung und Humanität hat sich die Regierung gestellt, indem sie es erlaubt, daß Fachblätter wie „The Machinist“ große öffentliche Offerte machen, indem sie ihre „guten“ und billigen „Dum-Dum und Teufelsgeschosse“, die auf der Stelle tödlich wirken“, preisen und den Alliierten anbieten. Unzählige Proteste sind schon an den Präsidenten gesandt worden. Ich selbst habe wohl schon 40-50 solcher Proteste unterschrieben und mit 16 bin ich umher gelaufen und habe tausende von Unterschriften gesammelt, nur um dem Waffenschacher ein Ende zu bereiten. Alles umsonst. Die Herren Regierenden lassen sich in ihrem Geschäft nicht stören.

Aber wir sind noch nicht fertig und daß wir alles tun, was nur irgend möglich, darauf könnt Ihr Euch verlassen! Die Stimmung war hier jetzt, nach dem „Lufitania“-Fall ins Unberechenbare gestiegen und man glaubte nun ganz bestimmt, jetzt geht Amerika nun auch in den Krieg. Gehezt dazu haben die amerikanischen Blätter zur Genüge. Und wenn die Regierung nicht genau wüßte, daß ihr Japan im Geick sitzt, sobald sie ihr Land von Truppen oder Schiffen entblößt, dann wäre der Krieg schon lange da. Das kennzeichnet auch sogleich den Charakter der besprochenen Zeitungen hier. Hezen zum Kriege mit Deutschland für britisches Geld, trotzdem sie ganz genau die Japan-Gefahr für ihr eigenes Land kennen. Patrioten — was? — — —

Nun, mein lieber Gustav, die letzten Kriegsnachrichten haben uns wieder riesig begeistert. Przemysl gefallen, Semberg wird bald folgen (ist inzwischen geschehen. D. Sch.) und dann ist Galizien „russenein“. In London, sowie auch hier, hat das alles ein kolossales Stauern hervorgerufen. So bald hatte man das nicht erwartet. Was Italien nun anbetrifft, da haben wir keine großen Sorgen; dieses Verräterpack werdet Ihr wohl so im Gedränge mit kalt stellen.

Nun, mein lieber Junge, mir geht's gut und ich hoffe dasselbe von Dir, wenn Dich mein Brief erreicht. Werde ihn zu Deinen lieben Eltern senden und die können ihn dann Dir zuschicken. Es ist sicherer so, denn es ist ja möglich, daß Du Dein Kommando wechselst. Nun tausend herzl. Grüße und bleibe gesund, damit wir uns später wohlbehalten wiedersehen. Schreibe bitte bald wieder, meine Freude ist immer groß.

Dein treuer Freund  
G. S.

**Beilage:**

Aus „New-Yorker Herald.“

Dr. Sydow's Tod.

„Was mich anbetrifft, nur noch ein Wort: Ein Mensch, der vier Trauerspiele gedichtet hat, muß so viel Geschmack haben, seinen fünften Akt zu erkennen.“

Diese Worte schrieb Dr. Fritz Sydow am 1. Juni an einen Freund, der den Brief erhielt, nachdem der Dichter bereits in selbstgewählter Weise am Ufer des Ozeans sein Leben ausgehaucht hatte. Dem Brief des Verstorbenen, dessen sterbliche Ueberreste im New-Yorker Krematorium zu Union-Quill den läuternden Flamm-

men übergeben werden, war ein vom 31. Mai 1915 datiertes Gedicht beigelegt, das, in sich formvollendet und tief empfunden, über die Motive seiner Handlungsweise in einer geradezu ergreifenden Weise Aufschluß gibt. Das Gedicht lautet:

**Mein letztes Lied.**

Ich habe nicht Brüder noch Schwestern mehr,  
Und Vater und Mutter sind tot  
Und täglich sing's über's Weltmeer her  
Von der Mitleiden Not.

Und stündlich ruft mich das große Land  
Mit strengem Kommandogeschrei —  
Und ich bin mit Fesseln hier festgebunden  
Und ich bin nicht mit dabei.

Ich bin nicht dabei und nutzlos verglimmt  
Das herausgefallene Scheit.  
Ich bin verdorrt, vergrämt, ergrimmt,  
Ich Nichts in der großen Zeit.

Ihr drüben, Ihr kämpft und schafft Euch den Sieg,  
Und die liebe Heimat bleibt frei!  
D u unbeschreiblich herrlicher Kriegl —  
Und ich bin nicht mit dabei.

Den langsamen Tod, der vom Händlergeschlecht,  
Dem begeisterten, mir winkt —  
Den Strohtod verschmäht ich, und nehm mit das Recht  
Zu gehen, wenn Zeit es mir dünkt.

Nicht helfen können, nichts Nichtiges tun!  
Langsam verkommen in Schmach?  
Mein Heimweh braucht Zeit, für immer zu ruhn —  
Meine Freunde! Weint mir nicht nach!

Fritz Sydow, 31. Mai 1915.

Am 6 Uhr 30 Minuten vormittags sprangen vollkommen überraschend in der Brustwehr der Bayern nördlich Frommes 2 Minen. An dieser Stelle und an 2 anderen in der Nähe gelegenen Drangen sofort starke englische Schützenlinien ein, überrannten die vereinzelt überlebenden Verteidiger und warfen sich in weiter hinter unserer Front gelegene Gräben und Gehöfte. Welle auf Welle folgte und versuchte sich von den schmalen Durchbruchstellen aus nach beiden Seiten in den Gräben auszudehnen. Aber schon hatten die anschließenden Abteilungen die Gräben verdammt und schon hinderte das Sperrfeuer der Artillerie die Engländer, weitere Kräfte nachzuschicken.

In wahrhaft musterhafter Weise wirkten die bayerischen Truppen zusammen, um diesen Anfangserfolg des Feindes zu Nichte zu machen.

Um die Mittagsstunde war jede Gefahr beseitigt, bis zum Abend das ganze Gelände wieder zurückgewonnen. An einer Stelle hatte die vorderste Linie durch Angriff von beiden Seiten mit Handgranaten und Bajonett die eingedrungenen Feinde auf eigener Kraft hinausgeschleudert, an den beiden anderen hatte der Einsatz von Reservisten dieses Ziel erreicht. Der Versuch, dem Schicksal zu entgehen und in die eigenen Gräben zurückzuziehen, kostete die Engländer zahlreiche Tote. Ganz erbitterte Nahkämpfe gegen die durchgebrochenen, verzweifelt sich wehrenden Engländer spielten sich hinter unserer Front unterdessen ab. An jeden alten Graben, an jedes Wasserloch, jeden Trümmerhaufen klammerten sich ihre Reste an. Belsa sch mußten Ober- und Niederbayern zur heimischen Waffe greifen, um den Widerstand zu brechen. Von der Erbitterung der Kämpfe zeugt es, daß nur 140 Gefangene mit 7 Maschinengewehren in unsere Hand fielen, während 1500 englische Leichen allein hinter unserer Front begraben wurden. Nicht weniger als 143 tote englische Offiziere zählten wir, eine Zahl, die nur unerheblich unter der unserer gefallenen Mannschaften blieb.

Glänzend hatte eine bayerische Division den Angriff des dreifach überlegenen verstärkten IV. englischen Armeekorps abgewiesen.

Nicht gleichzeitig setzte der Kommandierende General des durch eine indische Division verstärkten I. englischen Armeekorps seinen Angriff gegen den Abschnitt Bois du Viez — La Quique Rue an. Nachdem am Vormittag seine Infanterie nur schwächlich herangestartet hatte, steigerte er von 4 Uhr 30 Minuten nachmittags an sein Feuer zur äußersten Heftigkeit. Um 5 Uhr 15 Minuten brach der Angriff los. Voran eine Welle farbiger Engländer, dann weiße, stürzten aus dem Feind für große Massen sehr geschickt angelegten Versammlungsgräben heraus; noch einmal farbige und wieder weiße Engländer folgten ihnen. Bis in unsere Drahthindernisse stürmten die Tapfersten. Aber stärker als des Feindes Wille ist das Feuer unserer Westfalen. Kein einziger Feind gelangt in unseren Gräben. Massen von Engländern verschiedener Rassen decken das Feld.

So war es trotz eingehendster Vorbereitung, genauester Kenntnis der schwachen Besetzung unserer Linien, großer Ueberlegenheit an Zahl, gewaltigen Munitionsaufwands und rücksichtslosen Einsatzes guter Truppen dem Führer der I. englischen Armee nicht gelungen, irgendwo Vorteile zu erringen. Was er beabsichtigt hatte, war nicht etwa nur eine Demonstration zugunsten der Verbündeten.

Was er gewollt hatte, darüber geben uns seine Befehle Aufschluß:

„Die geplanten Operationen zielen auf einen entscheidenden Sieg, nicht auf einen lokalen Erfolg ab. Das Ziel der I. Armee ist: Durchbruch der feindlichen Linie, um sich in den Besitz der Straße La Bassée—Fournes zu setzen und dann auf Don vorzustoßen.“

Aber auch die Erfolge der Franzosen blieben weit hinter dem zurück, was der Kommandierende General des XXXIII. A. R. seinen Truppen angekündigt hatte:

„Nach neunmonatlicher Feldzugsdauer ist es an der Zeit, eine endgültige Anstrengung zu machen, die feindlichen Linien zu durchbrechen und zunächst als Erstes die Deutschen von Frankreichs Boden zu verjagen.“

Der Augenblick ist günstig. Niemals war das Heer stärker, noch von größerem Mut befeelt.

Der Feind scheint nur einige Divisionen vor unserer Front zu haben, unsere Kräfte sind viermal so stark als die feindlichen. Wir verfügen über die stärkste Artillerie, die je auf einem Schlachtfeld verwendet worden ist.

Es handelt sich heute nicht um einen Handstreich oder um die Wegnahme von Schützengräben. Es handelt sich darum, den Feind mit äußerster Heftigkeit anzugreifen, ihn zu schlagen, mit beispielloser Hartnäckigkeit und Zähigkeit zu verfolgen, ohne Rücksicht auf Strapazen, Hunger, Durst und Leiden.“

Das wollte der Feind, dazu hatte Joffre einen der besten seiner Unterführer, den General Foch, mit der Leitung des Angriffs betraut, dazu hatte er Frankreichs ganze verfügbare Kraft vereinigt.

Schon am 9. Mai abends stand es fest, daß sie selbst nicht die schwachen deutschen Kräfte, die hier sofort zur Hand waren, über den Haufen werfen konnte.

Die große Sturmflut war überwunden, doch der Kampf nicht beendet.

# Amthliches.

## Bekanntmachung.

Die Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 9. Juni 1915 bezieht die Ausstellung von Pässen für alle Personen im Alter von über 15 Jahren und von Familienpässen für Familienmitglieder unter 15 Jahren. Die persönlichen Pässe müssen die Photographie des Trägers aufweisen.

Mit dem Photographieren und dem Ausstellen der Pässe wird Freitag, den 9. Juli 1915 begonnen. Hierzu haben sich alle Personen von über 15 Jahren, soweit sie noch nicht im Besitze eines deutschen PASSES sind, bei der Aufnahmekommission ihres Polizeibereichs zu melden. Näheres über Ort, Zeit und Reihenfolge des Aufnahmegeschäftes wird rechtzeitig durch Schulleute in den betreffenden Bezirken bekannt gegeben werden. Die Personen begeben sich nach dem Photographieren sofort in die betreffende Kanzlei zur Ausfertigung der Pässe. Hierzu sind, wenn möglich Urkunden mitzubringen. (Ruffischer Paß oder Geburtschein genügt.) Leute mit Urkunden sollen zuerst vorgehen.

Ich weise darauf hin, daß auch weiterhin noch Pässe im Paßbüro des Kaiserlichen Poli-

zeipräsidiums, Evangelicka 17, ausgestellt werden. Wer es vorzieht, seinen Paß dort ausstellen zu lassen, kann es gegen Vorlegung seiner Photographie und der Urkunden und Zahlung einer Gebühr von 10 Mark tun.

Für die Personen unter 15 Jahren werden Familienpässe erst dann ausgestellt, wenn das Photographieren in den Polizeibezirken beendet ist.

Die Aushändigung der Pässe erfolgt später. Tag und Ort wird bekannt gegeben werden. Gesuche um Ermäßigung oder Erlass der Gebühr sind nicht schriftlich, sondern mündlich bei der Empfangnahme des PASSES anzubringen.

Lodz, den 7. Juli 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident v. Dppen.

# Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 9. Juli.

## Zur Mietsfrage.

I. Um den bedürftigen Einwohnern unserer Stadt, die in der überaus brennenden Mietsfrage nicht den Rat eines Rechtsanwalts in Anspruch nehmen können, zu Hilfe zu kommen, sendet uns die Verwaltung des Mietervereins „Lokator“ die nachstehenden Aufklärungen:

„Unter den zahlreichen an uns gerichteten Anfragen unserer Mitglieder wiederholen sich drei, die besonders zeitgemäß sind, und zwar:

1) Bilden die Mieterwechsel nach den hier gültigen Landesgesetzen eine Deckung oder unterliegen sie dem allgemeinen Wechselrecht, unterliegen sie gegebenenfalls gleich anderen Wechseln dem Moratorium oder gelten derartige Aktepte als eine besondere Art von Verpflichtungen?

2) Ist der Hausbesitzer berechtigt, die Möbel des Mieters als Pfand für den rückständigen Mietzins willkürlich zurückzuhalten?

3) Läßt es unser Gesetz zu, daß die im Prinzip durch ein gerichtliches Urteil vollständig anerkannte Schuld ratenweise gedeckt wird?

Diese Fragen können von uns wie folgt beantwortet werden:

1) Die Tatsache, daß die sogenannte Mieterwechsel gleich den Handelswechseln, von den Hausbesitzern (besonders den Lodzern) diskontiert und somit nicht als Depozitenwechsel betrachtet werden, bestätigt zur Genüge, daß wir es im vorliegenden Falle mit einer typischen Erneuerung der Schuld (novatio) zu tun haben, d. h., daß anstelle der ursprünglichen Mietschuld eine gewöhnliche Wechselverpflichtung tritt.

Es ist selbstverständlich, daß der Hausbesitzer, der durch den Besitz des Wechsels sämtliche mit dem Wesen des Akzeptes verbundene Vorteile genießt, gleichzeitig die Vorteile verliert, die ihm die früheren Mietsverpflichtungen gewährten und zwar vor allem das Vorkrecht auf Einhaltung der Möbel des Mieters.

2) Dem Hausbesitzer steht, wie oben erwähnt, das Recht zu, die Möbel des Mieters einzubehalten (§ 1752 R. G. und Art. 7 Punkt 2 des Hypothekenstatuts vom Jahre 1825), er kann jedoch seine Ansprüche nur auf Grund eines Gerichtsurteils geltend machen. Das Einbehalt der Möbel ohne gerichtliches Urteil ist willkürlich, wie dies i. B. der russische

Dirigierende Senat in folgenden Urteilen erläuterte:

- 1) 75/314 in der Sache Fedorow
- 2) 73/732 " " Miedwiebiem
- 3) 71/802 " " Mlin
- 4) 72/1166 " " Wawafar

und zieht nach Art. 142 des Strafgesetzbuches für Friedensrichter Konsequenzen nach sich (bis 3 Monate Haft).

3) Dem Gericht steht das Recht zu, bei Berücksichtigung besonderer Verhältnisse (z. B. der gegenwärtige Krieg) die volle Forderung im Prinzip zuzuerkennen, sie aber auf beliebige Ratenzahlungen zu verteilen, ganz nach dem Ermessen des Richters (§ 1244 R. G.).

**Falsche Gerüchte.** Unter der Arbeiterbevölkerung in Lodz sind Gerüchte in Umlauf über in deutschen Fabrikbetrieben und Kohlengruben vorgekommene Unglücksfälle, durch welche mehrere der von hier nach Deutschland beförderten Arbeiter verlegt und getötet sein sollen. Diese Gerüchte haben begreiflicherweise in solchen Familien, in denen die Nachrichten von einem in Deutschland arbeitenden Familienmitgliede eine Zeit lang ausgeblieben sind, lebhaftes Beunruhigung hervorgerufen.

Um den wahren Sachverhalt festzustellen, sind von der deutschen Behörde Ermittlungen auf sämtlichen, mit Arbeitern aus Lodz versorgten Fabriken und Kohlengruben angestellt worden. Das Ergebnis ist ein durchaus günstiges und erfreuliches. Nach den amtlichen Feststellungen ist in keinem der Betriebe, welche durch das hiesige Arbeitsamt Arbeiter aus Lodz und Umgegend erhalten haben, ein schwerer Unglücksfall vorgekommen. Die hier verbreiteten Gerüchte, nach welchen sich sogar GrubenEinstürze ereignet haben sollen, sind somit sämtlich un wahr und die Familien der Arbeiter können über das Schicksal ihrer Angehörigen demnach ganz un besorgt sein. Das Entstehen der Gerüchte wird von den Behörden untersucht werden. Die Verbreiter solcher unwahren Behauptungen haben strenge Strafe zu gewärtigen.

Bei dieser Gelegenheit sind wir auch in der Lage mitteilen zu können, daß die von den Arbeitern in Deutschland ersparten und zum Unterhalt für ihre Familienangehörigen an das hiesige Arbeitsamt überwiesenen Geldbeträge sich täglich mehren. Seit dem 14. Mai, an welchem Tage die erste derartige Zahlung erfolgte, hat das Arbeitsamt des Kaiserl. Deutschen Polizeipräsidiums in Lodz, Petrikauerstraße 108, bis heute rund 55 000 Mark an Arbeiterfamilien ausbezahlt.

Die Wirkung dieser Geldüberweisungen macht sich auch bereits in Handelskreisen bemerkbar. Es ist von verschiedenen Seiten berichtet worden, daß Ladeninhaber und Markverläufer eine Steigerung des Geschäftsumsatzes, namentlich in Lebensmitteln, zu verzeichnen haben und daß nach Ansicht dieser Geschäftsleute die vermehrte Kaufkraft und Kaufkraft offensichtlich auf die aus Deutschland eingehenden Lohnüberweisungen zurückzuführen seien.

# Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman

von

G. Stieler-Marshall.

(31. Fortsetzung.)

Das Mariatind lachte und gab ihm einen Kuß. Aber Frau Biese stemmte beide Hände in die Hüften und machte, wie sie das zu nennen pflegte: „ihrem Herzen Luft“. Aber gründlich! So ein alter Heimitler. Was? Dem Kinde gute Lehren wollte er geben? Er alter Windhund, den sein leichtsinniger Wandel zum Krüppel gemacht hatte? Und gegen die Mutter wollte er das Kind aufheben, gegen die liebe Mutter, die allein das Kind erzogen und auf Händen getragen hatte? Und —

Aber das Mariatind lachte und lachte! Ziel der ernstlich erhobten Alten um den Hals und küßte sie, daß ihre Rede erstickte.

„Kinder, Kinder, Kinder, zankt Euch nicht an meinem letzten Abend, das wäre ja noch schöner!“ rief sie. „Pappchen macht doch bloß Spaß, Mutter. Aber Recht hat er. Ich will nichts sehen und hören, was mich nichts angeht. Mich sollen sie nie als Zeugen vernehmen können, mich nicht, nee, nee, nee. Ich bin nicht für andere Leute ihre Geheimmisse.“

Und damit war sie denn so ziemlich aus der Art geschlagen, die kleine, schlaue Maria Wendt.

Andern Tages Schlag neun Uhr zog sie dann über die Straße im blau und weiß gestreiften, knatternd gestärkten Kleidchen, die Mutter half ihr den funkelnagelneuen Reifrock

bis vor die Türe tragen, die Seitentür, die für die Beute war.

„Geh Du klingelst, will ich mich drücken,“ sagte Frau Wendt. „Ich will nicht gleich mit Dir anziehen, das tut keinen guten Eindruck machen. Der Diener wird Dir den Korb schon vollends nach Deiner Stube tragen. Aber Marta, sei klug. Daß Dich nicht mit dem Diener ein.“

„I lieber gar!“ lachte Marta. „Da brauchst Du keine Angst zu haben, Mutter.“

Die Mutter schloß das Mariatind noch einmal an ihre umfangreiche Brust.

„Na mache es gut, mein Kind,“ sagte sie wie Pappchen da drüben schon gesagt hatte, ein bißchen bang, ein bißchen weich und rührselig.

Marta Wendt zog in die Villa Merkel ein.

Es war ein Tag, wo es gleich viel für die Jungfer zu tun gab. Frau Mir ließ sich das Mädchen kommen und dem letzten Ding schlug nun doch das Herz lauter und schneller als sonst — vor dieser schönen, stolzen, ruhigen Frau, die sie so kühl und prüfend betrachtete.

„Willkommen in meinen Diensten, Marta Wendt,“ sagte sie. „Sie sehen sauber aus und Kleiden sich adrett. Das gefällt mir. Können Sie fristieren?“

„Jawohl, gnädigste Frau.“

„Sie haben geschickte Hände — die Vorsteherin hat es mir gesagt. Marta, die Jungfer ist ausschließlich zu meiner persönlichen Bedienung da. Ihr Schlafzimmer liegt neben dem meinen, ich will Sie immer in erreichbarer Nähe haben. Die Eltern wohnen da drüben, Kind, ich weiß. Sie können nach Feierabend wohl einmal ein Stündchen hinübergehen. Hier ist der Schlüssel zu meinem Kleiderschrank, vor

allen Dingen werden Sie sehr auf meine Toiletten achten. Sehen Sie sich jetzt alles an. Ich gehe heute nachmittag in Gesellschaft. Es hängt im Schrank ein Kleid aus weißer indischer Seide mit Malteser Spitzen garniert. Das legen Sie zurecht — um zwei Uhr muß ich fit und fertig sein. Hier ist der Schlüssel zur Toilettenkommode — suchen Sie passende Handschuhe, weiße Seidenstrümpfe — die Schuhe finden Sie in einem kleinen Schränkchen. Ich will alles Ihnen überlassen, um einmal zu prüfen, ob Sie gewandt und findig sind. Gehen Sie.“

Marta ging nach der Tür.

„Galt, noch eins! Wie mir Fräulein Kirchlein erzählte, besteht eine gewisse Kinderfreundschaft zwischen Ihnen. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß ich, wenn das Fräulein mein Gast ist, von dieser Freundschaft auf Ihrer Seite nichts zu bemerken wünsche.“

Mir neigte den Kopf zum Zeichen der Entlassung und die Kleine ging.

Draußen schüttelte sie sich ein bißchen. „Du — kalt wie ein Stückchen Eis, die Tilla hat recht. Aber fürstlich ist das. Ich an ihrer Stelle wäre noch toller.“

Sie trippelte die teppichbelegte Marmortreppe empor in das Ankleidezimmer, räumte mit großem Vergnügen den Kleiderschrank aus und freute sich an all der Pracht.

Frau Mir hatte sich erhoben und wandelte lächelnd durch ihre prächtigen Zimmer. Sie freute sich auf das Rosenfest.

Endlich einmal unter Menschen — jung sein — lachen — sich freuen! Und mit Willi Kirchlein plaudern, tanzen mit ihm —

Mir, Frau Mir! Spielen mit dem Feuer? Und wozu sollte das führen?

Nein, so nicht — Freundschaft will ich mir erobern, eine edle, reine Freundschaft. Neulich abend — ach — das war der Juni. Der ist nun überwunden.

Mir trat ans Fenster und sah nachdenklich in den Park hinaus. Dort unten am Flüsschen, da war Professor Kirchlein fast täglich stundenlang beschäftigt, sie konnte ihn oft von hier aus beobachten. Da grub er mit dem Gärtner, pflanzte, stach Beete ab. Er hatte schon allerlei Bäumchen kommen lassen.

Ueber Mittag, zu einer Zeit, wo sie sicher war, ihn nicht zu treffen, ging Mir manchmal hinab, betrachtete, was er da schaffte, ließ sich von dem blonden Gärtner Grote erklären, der für seinen Professor und die gemeinsame Arbeit begeistert war.

Aber einer Begegnung mit ihm war sie seit jenem Abend ausgewichen. Das Gedicht von der Feuerlüte und dem Trauermantel —

Nein, die Flügel sollte er sich nicht verbrennen, er nicht. Einen starken, lieben Freund. den wollte sie haben.

Nun heute das Rosenfest.

Es klang so schön, das Wort Rosenfest. Frau Mir hatte angeordnet, daß der Wagen, der sie zum Fest bringen sollte, über und über mit roten Rosen bedeckt werden sollte. Und rote Rosen wollte sie tragen. Für Frauchen hatte sie zarte blaßrote Rosen bereit, das Kind damit zu schmücken. — Sie verträumte, vertändelte den Vormittag.

Pfifflisch kam der Bankier zu Tisch, er sah ein bißchen abgeheht aus und entschuldigte sich.

(Fortsetzung folgt).

**k. Die erste Stadtverordnetenversammlung** findet am Dienstag, den 13. Juli, um 6 Uhr nachmittags, im Börseklub, Petrikauerstraße Nr. 96, statt. Die Tagesordnung ist: 1) Zusammenkunft der Stadtverordnetenversammlung; 2) Errichtung einer Finanz- und Rechnungskommission.

**k. Ein Bericht über die Tätigkeit des Bürgerkomitees.** Mitglieder des aufgelösten Bürgerkomitees beschäftigen sich gegenwärtig mit der Abfassung eines Berichts über die Tätigkeit des Hauptbürgerkomitees und mit der Aufstellung der Abrechnungen. Infolge des umfangreichen Materials dürfte diese Arbeit mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

**Nr. 12 des Verordnungsblattes** der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel enthält u. a. Verordnungen betreffend Abänderung der Grenzverkehrs-Verordnung vom 29. April 1915 (für das Gebiet links der Weichsel) bzw. vom 22. Mai 1915 (für das Gebiet rechts der Weichsel), sowie Verordnungen über die Bergwerksindustrie.

**Ein neuer Fahrplan** tritt am 10. Juli auf allen Strecken der unter deutscher Verwaltung stehenden Eisenbahnen Polens in Kraft.

**Die Verordnungen** des Polizeipräsidiums betreffend die Bereitung der Backware und die Höchstpreise der Lebensmittel sind beim Schriftführer des Jüdischen Bäckervereins P. Hofenzweig, Dlugastr. 5, zu haben.

**a. Austausch zerrissener Bons.** Gestern wurde mit dem Austausch zerrissener Bons in der Lodzer Handelsbank (Promenadenstraße 15) wieder begonnen. Von nun an wird der Austausch regelmäßig an jedem Dienstag und Donnerstag erfolgen.

**x. Vertenerung von Arzneien.** Den Besitzern der Apotheken wurde ein Verzeichnis von Arzneien zugestellt, die von jetzt ab aus Deutschland nicht bezogen werden können. Infolgedessen sind die Preise für verschiedene Heilmittel ungewöhnlich gestiegen. Diejenigen Apotheker, schreibt der „N. Kur. Ködzt“, denen es gelungen war, die jetzt verbotene Ware zu beziehen, haben die Gelegenheit benützt und die Preise für diese Arzneien nach eigenem Ermessen erhöht.

**k. Das Komitee der billigen und Freiküchen** ließ sämtlichen Armen die Unterstützung für die erste Hälfte des Monats Juni zugehen. Nach Prüfung der Abrechnungen der einzelnen Küchen wird das Komitee die Zuwendungen auch für die zweite Hälfte des Monats Juni auszahlen.

**k. Pädagogische Ferienkurse für Volksschullehrer.** Wie wir erfahren, hat der christliche Lehrerverein beschlossen, für die Lehrer an den Elementarschulen für die Ferien pädagogische Wiederholungskurse zu eröffnen. Die Kurse werden 6 Wochen dauern. Sie sollen am 13. Juli eröffnet werden.

**k. Von der Handelsschule der Lodzer Kaufmannschaft.** Die laut Beschluß des Vorstandes der Handelsschule der Lodzer Kaufmannschaft während der Sommerferien in Aussicht genommenen Wiederholungs- und Ergänzungskurse werden am Mittwoch eröffnet. Es sollen vor allem diejenigen Schüler Unterricht genießen, die Nachprüfungen haben, und auch solche, die zurückgeblieben sind. Der Unterricht findet nicht täglich statt, sondern nur an einigen Tagen in der Woche. Um die Kinder an die Schule zu fesseln und der Strafe fernzuhaltten, werden auch während der Ferien Turnübungen und verschiedene Spiele veranstaltet werden.

**Von den Sommerkolonien für arme Kinder.** Am Sonnabend um 1/8 Uhr morgens wird Herr Dr. Gundlach die Mädchen, die für die Sommerkolonien in der St. Trinitätskirche angemeldet worden sind, auf ihren Gesundheitszustand hin untersuchen. Diese Mädchen haben sich zur genannten Zeit im Konfirmationsaal einzufinden.

**Chebubilen.** Heute begeben in unserer Nachbarstadt Pabianice Kommerzienrat Theodor Ender und dessen Gattin Helene, geb. Knothe, das Fest der silbernen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich nicht nur in Pabianice, sondern weit über die Grenzen dieser Stadt hinaus allgemeiner Sympathie und Wertschätzung. Herr Kommerzienrat Theodor Ender ist Hauptbesitzer und erster Letter der großen Pabianicer Baumwoll-Manufaktur von Krusche und Ender, die sich eines Welttrufs erfreut. So wie er mit großem Pflicht- und Arbeitsseifer an die Pflege der eigenen Interessen herantritt, so tut es der Jubilar auch auf philanthropischem Gebiete, wo er sich mit seltener Gingabe dem allgemeinen Wohl widmet und der öffentlichen Fürsorge hingiebt. Als Präses des Pabianicer christl. Wohltätigkeitsvereins, Kurator zweier Hospitäler usw. hat er ein weites Feld zur Betätigung. In seinen philanthropischen Bestrebungen wird Herr Kommerzienrat Theodor Ender eifrig durch seine Gattin unterstützt. So wird sich denn auch die heutige Jubelfeier im Hause des Kommerzienrats zu einem Feste gestalten, an welchem die Bewohnerschaft der ganzen Nachbarstadt Pabianice teilnehmen wird. Wir wünschen dem Jubelpaare, daß es ihm vergönnt sein möge, noch lange Jahre in geistiger und

körperlicher Frische glücklich miteinander zu verleben.

Der Glasermeister Eduard Werner, Jarzewska Str. 52, feiert am 9. Juli mit seiner Ehefrau Julianna, geb. Siebert, das Fest der goldenen Hochzeit. Auch wir gratulieren!

**Das Gartenfest des Christlichen Wohltätigkeitsvereins,** das am Sonntag, den 11. Juli, im Helenenhof stattfindet, hat, wie auch nicht anders zu erwarten war, in allen Kreisen der Lodzer Gesellschaft das größte Interesse hervorgerufen. Da das Festprogramm ein mannigfaltiges ist, so geht der Festkartenvorverkauf auch flott vonstatten. — An den Fußballwettkämpfen beteiligen sich auch die hiesigen Vereine: Sp.-B. 1913 II., Sp.-B. II., L.-C. I. und J. L. und S. B. I.

**x. Von der Irrenheilanstalt „Kochanówka“.** Heute wird ein besonnderer Ausschuß in Gemeinschaft mit Mitgliedern des Lodzer Christlichen Wohltätigkeitsvereins eine Besichtigung der wiederaufgebauten Gebäude der Irrenheilanstalt in Kochanówka vornehmen. Die Gebäude der Heilanstalt wurden bekanntlich während der Kämpfe um Lodz beschädigt.

**a. Festnahme eines Einbrechers.** Am Dienstag um 10 1/2 Uhr abends zertrümmerte ein unbekannter Eindringling mit einem Steinwurf ein Fenster der geschlossenen Wein- und Kolonialwarenhandlung von Mojsej Lipst in der Ziegelstraße 41 und entfloh. Dies bemerkten Mieter des Hauses Ziegelstraße 38, die auf dem Balkon ihrer Wohnung standen. Nach 10 Minuten kam derselbe Burche zurück und versuchte durch die Öffnung des eingeworfenen Fensters in das Geschäft zu dringen. Er wurde aber durch eine zufällig des Weges kommende Person verscheucht und versteckte sich im Loh des Hauses Ziegelstraße 43. Um 11 1/2 Uhr kam der Dieb wieder vor das Geschäft und drang durch das Fenster in die Räumlichkeiten ein. Der Mieter des Hauses Ziegelstraße 38, der noch immer auf dem Balkon stand, meldete den Vorfall der Polizeipatrouille auf der Straße, die mit ihm zusammen in das Geschäft drang und nach dem Diebe zu suchen begann. Nach langem vergeblichen Suchen klopfte der genannte Mieter mit einem Stock an die verschiedenen Kisten und Säcke. Als er dabei auf einen Sack mit Zucker heftig einschlug, sprang plötzlich der etwa 20 Jahre alte Einbrecher daraus hervor. Er wurde festgenommen und nach der Kriminalabteilung (Oginskastraße 5) abgeführt. Die Frau des Geschäftsinhabers L., der der Dieb gegenübergestellt wurde, erkannte in ihm einen Bettler, der am Vorabend in das Geschäft angeblich wegen eines Almofens gekommen war, aufsteigend aber nur deshalb, um die günstige Gelegenheit zum Einbruchdiebstahl auszunutzen.

**Der Beethovenabend im Helenenhof** hatte in künstlerischer Beziehung ein glänzendes Ergebnis. Das bereits vorzüglich eingestimmte philharmonische Orchester unter der Leitung des Prof. A. Turner bot wieder eine hervorragende Leistung. Den Mittelpunkt des Interesses bildete das Violinkonzert in D-dur, das Prof. A. Brandt mit den schwierigen Kadenz von Joachim meisterhaft vortrug. Für den Künstler gab es einfach keine Hindernisse: Doppelgriffe, Triller, Flageolett, dazu die feinste Dynamik beherrschte er wie sein großes Vorbild, so daß der Zuhörer in kaumendlichen Entzücken versetzt wurde. Die degente Begleitung des Orchesters hob das Werk zu derjenigen Wirkung, die ihrem Geiste gebührt. Ausgehender Beifall belohnte die Technik und das tiefe Verständnis aller Mitwirkenden an dieser Komposition. Von anderen Werken Beethovens seien noch die Coriolan- und die Leonore-Duvertüre Nr. 3 genannt. Sämtliche Vorträge erzielten dank der vorzüglichen Durchführung und Leitung einen durchschlagenden Erfolg. Es nimmt deshalb kein Wunder, daß sich diese Konzerte im Helenenhof steigender Beliebtheit beim Publikum erfreuen.

**Das VII Sinfoniekonzert** des philharmonischen Orchesters unter der Leitung des Professors Turner findet heute im Helenenhof statt. Die malere Musikerscholar hat bereits zur Genüge bewiesen, daß sie an die Ausführung großer Musikwerke heranreife und keine Schwierigkeiten zu scheuen braucht. Es erübrigt sich daher auch, besonders hinzuzufügen, daß das heutige Programm eine einwandfreie Wiedergabe erfahren wird. Die Spielfolge ist: 1.) Vorspiel zur Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart, 2.) Sphentanz aus „Fausts Verdammung“ von Berlioz, „Baba Jaga“, Tongemälde nach einem russischen Volksmärchen, von A. Sjadow, 3.) Carl Goldmar's Sinfonie „Ländliche Hochzeit“, 4.) Adante Cantabile von Tschaikowsky, 5.) „Le Rouet d'ampale“ von Saint-Saëns, 6.) Das Vorspiel zu den „Meistersingern“ von Wagner.

**Vereinsnachrichten.**

**e. Der Verein „Ein Tropfen Milch“** an der Petrikauer Straße Nr. 103 verabsolgt an über 300 Säuglinge 60 Liter Milch täglich.

**\*. Vom Verein „Linas Hazebet“.** Wie bereits mitgeteilt, nahm die vorgestern stattgefundene außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder des Krankenpflege-Vereins „Linas Hazebet“ einen ziemlich stürmischen Verlauf. Und doch ist die Ursache der Gegen-

sätze nur in der Absonderlichkeit der Verhältnisse zu suchen, in welche der Verein durch die Kriegsergebnisse geriet. Großzügig angelegt, sowie in den letzten Jahren fast immer über ein Kapital verfügend, das zwischen 25 000 und 30 000 Rbl. schwankte, und daher die Krankenpflege unter der ärmeren jüdischen Bevölkerung im weitestgehenden Sinne möglich machte, sah sich der Verein bereits wenige Tage nach Ausbruch des Krieges gezwungen, seine bisherige segensbringende Tätigkeit einzustellen. Diese Untätigkeit dauerte längere Zeit an, bis sich vor etwa 2 Monaten die jugendlicheren Vereinsmitglieder ernannten und an Stelle der früheren allgemeinen Krankenpflege ein Ambulatorium für unbedeutende Kranke eröffneten. Den Anschauungen der älteren Vereinsmitglieder zufolge, war dies, weil in den Statuten nicht vorgesehen, etwas Unerhörtes, in den Augen der Jugendlichen dagegen ein Wert, das den Bedürfnissen und Geboten der Gegenwart entsprach. Unter dem Einflusse dieser grundverschiedenen Anschauungen stand die Versammlung, als sie das Mitglied des Prüfungsausschusses Herr M. Bruszkowski gegen 4 1/2 Uhr nachmittags eröffnete und Herr Ch. Salomonowicz den Vorsitz übernahm, der die Herren M. Karp und E. Zubranicki zu Beisitzenden und Herrn S. Pfeil zum Schriftführer berief. Gleich nachdem das Andenken der verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Sigen geehrt und die Ursache der Einberufung der außerordentlichen Generalversammlung sowie die Tagesordnung bekanntgegeben worden, brach der Meinungsstreit los. Von den 193 Mitgliedern, die zur Versammlung erschienen waren, gehörten etwa 70 den Befechtern der neuen Idee an. Ihre Wortführer waren die Herren Kerszstein, Walach u. a., während die Gegenpartei in den Herren Pfeil, Weyland, Karp, Bruszkowski, Silberberg u. s. w. sowie schließlich auch in dem Vorsitzenden selbst ihre Verteidiger fand. Stundenlang dauerte das Wortgefecht, bis die Haltlosigkeit der Anträge, die Rechtmäßigkeit der Einberufung der außerordentlichen Generalversammlung nicht anzuerkennen, von dem Vorsitzenden widerlegt werden konnte und die ersehnte Ruhe eintrat. Zuvor verließen die jugendlichen Widersprecher demonstrativ den Saal, jedoch nicht ohne vorher ihre Einwilligung zur sofortigen Wahl einer neuen Verwaltung und eines neuen Prüfungsausschusses gegeben zu haben. Während der Verteilung der Wahlzettel hielt Herr Ch. Salomonowicz eine Ansprache, in welcher er die Lage der ärmeren jüdischen Bevölkerung schilderte und zur einmütigen und treuen Arbeit auf dem Gebiete der Krankenpflege aufforderte. Von der Festsetzung eines Haushaltungsplanes für das letzte Halbjahr 1915 wurde Abstand genommen, weil sich nicht voraussagen läßt, welche Mittel dem Verein zu Gebote stehen werden. Aufgabe der neuen Verwaltung wird es sein, alle erreichbaren Hilfsquellen zu erschließen und dafür Sorge zu tragen, daß kein Kranker und Pflegebedürftiger sich vergeblich an den Verein wendet, die Ausgaben aber, welche die Vereinsverwaltung erfordern, auf das Mindestmaß zu beschränken. Ferner soll die neue Verwaltung von der alten Rechnungsführungsabteilung verlangen und darüber ordnungsmäßig quittieren. Das Ambulatorium, dessen Nützlichkeit im Laufe seiner 2 1/2 monatigen Tätigkeit glänzend zu Tage trat, indem daselbst über 1500 Personen ärztlichen Rat und Hilfe fanden, soll nach Möglichkeit weiter bestehen bleiben. Hauptzweck des Vereins ist jedoch, den Nachtdienst an den Lagerstätten der Kranken zu verrichten und letztere mit Arzneien, medizinischen Hilfsmitteln und allen denjenigen Nahrungsprodukten zu versehen, die zur baldigen Genesung der Patienten beitragen können. Da der Verein alle medizinischen Hilfsmittel verlor, wurde sofort eine Sammlung veranstaltet, um die erforderlichen Gegenstände anschaffen zu können. Viele Mitglieder erklärten sich bereit, letztere in natura zu liefern. Der vorgedachten Zeit halber wurde beschlossen, das Ergebnis der Wahlen am anderen Tage im Vereinslokal an der Cegielskianastraße Nr. 53 festzustellen. Die Stimmzettel wurden der Obhut des Vorsitzenden anvertraut und außer dem Beisitzenden noch 10 Vereinsmitglieder gewählt, um die einzelnen Stimmen zu zählen. Gestern abend um 7 Uhr wurde dann endlich das Wahlergebnis bekannt gegeben. Danach wurden mit Stimmenmehrheit gewählt: In die Verwaltung die Herren: E. Waler, J. Jüngler, E. Pfeil, B. Warchiwler, M. Brechner, A. B. Koczowski, M. Karp, E. W. Grünbaum, M. A. Gorowicz, M. Bruszkowski, S. L. Orbach, S. Wulf, A. Czamanski, J. Weyland und A. Gorowicz. An der Wahl nahmen 126 Vereinsmitglieder teil.

**k. Vom jüdischen Wohltätigkeitsverein.** Der Ausschuß zur Unterstützung mittelloser Kaufleute berücksichtigte für diese Woche neue 50 Gesuche um Erteilung von Darlehen. Sollten bis 1. August keine neuen Mittel eingehen, so muß der Ausschuß seine Tätigkeit einstellen.

**K. Vom jüdischen Komitee.** (Wulcansta-Strasse 21). Das Resultat der Neuwahlen wurde gestern spät abends bekannt gegeben. Gewählt wurde zum Vorsitzenden der Verwaltung Herr Ch. L. Poznanski, zu Mitgliedern derselben die Herren: N. Holenderki, J. Wotzki, Sch. Edelmann, Dr. E. Lewin, E. Herscht, J. Grodzynski, Sch. Topulski. Die Herren M. Kaufmann und Ch. Margulies er-

hielten eine gleiche Zahl von Stimmen, so daß zwischen ihnen eine Stichwahl stattfinden wird.

**a. Vom jüdischen Frauenbildungsverein.** Der Verein hat sein Lokal nach dem Hause Zielonastraße 23 (Verein „Czas Jmnia“) übertragen. Er hat die Behörden um die Erlaubnis zur Eröffnung eines Arbeitsnachweis-Büros für Frauen und Mädchen ersucht.

**a. Die Satzungen des jüdischen Bildungsvereins „Scheiblerscher Ring“** wurden bereits von der Behörde bestätigt. Sein Lokal besitzt der Verein im Hause Wilszewska-Strasse Nr. 99. Es ist von Sonntag ab täglich von 6 bis 9 Uhr abends geöffnet. Dieser Tage wird die erste Versammlung der Mitglieder stattfinden.

**Ein neuer Verein,** dessen Aufgabe es sein wird, durch Vorlesungen usw. die Theorie und Technik der Schauspielkunst zu lehren, wurde in unserer Stadt gegründet. Er trägt den Namen „Jüdischer literarisch-dramatischer Verein“. Zahlreiche Lodzer jüdische Schriftsteller und Bühnenkünstler gehören ihm bereits an.

**Aus der Umgegend.**

**x. Czestochau.** Von den Schulen. Nach den letzten Berechnungen sind die hiesigen mittleren Schulen im verflossenen Schuljahre besucht worden: Knabenschulen von 330 Schülern und Mädchenschulen von 440 Schülerinnen. Auf jede Schule entfallen durchschnittlich 128 Lernende. Im Vergleich zu den vorherigen Jahren hat sich die Zahl der Lernenden um 1620 vermindert. Das Gehalt der Lehrer war gering; es betrug nicht mehr als 30 Rubel monatlich.

**k. Kalisz.** Das Bürgerkomitee hat im Laufe der letzten 3 Monate an Unterstützung 12 000 Rbl. ausgezahlt. Außerdem wurden Mehl, Kartoffeln und andere Lebensmittel verteilt.

**Wetterbericht.**

Voraussichtliches Wetter in Polen am 9. Juli.  
Wechsellende Bewölkung, einzelne Gewitterregen ziemlich frische westliche Winde, etwas kühl.  
Das Wetter in Deutschland am 8. Juli.  
Bei Annäherung eines ziemlich tiefen barometrischen Minimums sind in West- und Nordwestdeutschland Regenfälle und ziemlich starke westliche Winde eingetreten. Die Temperaturen blieben dort infolgedessen weit hinter denen der Vortage zurück, überschritten an der Nordsee auch nachmittags 15 Grad nur wenig. Im Osten und Südosten herrschte dagegen große Hitze, das Thermometer stieg vielfach bis 31 Grad. In Ostdeutschland kamen zahlreiche, in Polen mehr vereinzelt Gewitter zum Ausbruch.

**Polnische Angelegenheiten.**

**Das Pressebureau des galizischen Obersten Nationalkomitees.**

Das offiziöse Organ der polnischen Legionen, besteht nach dem Krakauer „Kurjer Codzienny“ aus folgenden Persönlichkeiten: Moses Scherer, Vorsitzender, Dr. Kot und Prof. Dr. Rukiel, der bekannte Historiker aus Lemberg, Schriftführer. Im Bureau arbeiten außerdem: der Gymnasialprofessor Baruch Mentek, der unter dem Namen Berthold Merwin schreibt, Schaja Langrod, Jfaat Goldschneider, Abraham Goldschneider, David Jnländer, Abraham Gerschwind, Wilhelm Feldmann, der bekannte Kritiker der polnischen Literatur und der Redakteur Israel Steinhans.  
Dank diesen, in den Kreisen unserer Gesellschaft wohlbekannten literarischen und publizistischen Kräften — schreibt der „Kurjer Codzienny“ — kann das galizische Oberste Nationalkomitee seine nationale Mission nachdrücklich erfüllen.

**Letzte Telegramme.**

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

**Munitionsexplosion in Amerika.** Stockholm, 8. Juli. Die in Amerika erscheinende Zeitung „Svenska Tribuna“ berichtet, daß in Seattle eine gewaltige Explosion von Sprengstoffen stattgefunden hat. Die Sprengstoffe waren für die russische Regierung fertiggestellt und sollten von dort über Wladivostok zur russischen Front transportiert werden und waren bereits auf einen Pram im Hafen geladen worden. Durch die Explosion wurde die ganze Stadt buchstäblich in ihren Grundsteinen erschüttert.

**Großfeuer im Hafen von Liverpool.** Amsterdam, 8. Juli. Ein gefährliches Feuer brach am Dienstag in dem neuen Speicher im Hafen von Liverpool aus, in welchem Salpeter untergebracht war. Die in der Nähe liegenden Schiffe wurden in Sicherheit gebracht, aber ein angrenzendes Kohlenlager wurde wie der Speicher vernichtet. Eine Menge Explosivstoffe verhinderte die Löscharbeit.

# Plus deutschen Gauen.

## König Ludwig von Bayern Generalfeldmarschall.

Die „Korrespondenz Hoffmann“ meldet: Das Verordnungsblatt des Königlich Bayerischen Kriegsministeriums veröffentlicht nachstehenden Armeebefehl:

Seine Majestät der Deutsche Kaiser, König von Preußen, haben das nachstehende Handschreiben vom 26. Juni d. J. allergnädigst an mich zu richten geruht:

„Eure königlichen Majestät allezeit bewährte Truppen kämpften auf allen Kriegsschauplätzen mit hervorragender Tapferkeit und schönen Erfolgen. Im Osten haben sie jetzt in edler Wetteifer mit anderen Teilen des deutschen Heeres und im Verein mit unseren Verbündeten dem Feinde schwere Schläge versetzt und eine stolze Feste nach kurzer Gegenwehr bezwungen. Mit Stolz blicken alle deutschen Stämme und im Besonderen das schöne Bayernland auf solche gemeinsamen Heldentaten. In Mir haben sie den lebhaften Wunsch erweckt, Eure königliche Majestät möchten Meinem Heere, dem Dieselben als hochherziger Chef des Infanterieregiments König Ludwig III. von Bayern (2. Niederbayerisches) Nr. 47 schon so lange nahestehen, noch enger verbunden werden, und so bitte Ich Eure königliche Majestät daher, die Würde als Generalfeldmarschall der preussischen Armee anzunehmen. Meine Armee wird stolz darauf sein, Eure königliche Majestät in der Reihe der preussischen Generalfeldmarschälle begrüssen zu dürfen.“

Mit den Gefühlen aufrichtigsten herzlichsten Dankes und hoher Freude habe ich die Auszeichnung angenommen und bin stolz darauf, durch diese neue Würde noch enger mit der königlich preussischen Armee verbunden zu sein, die Schulter an Schulter mit allen deutschen Stämmen und unseren Verbündeten durch vorbildliche Tapferkeit und Leistungen auf allen Kriegsschauplätzen sich neuen unvergänglichen Kriegerruhm und hervorragende Kriegserfolge errungen hat. Die mir gnädigst verliehene hohe Würde, ebenso wie die Worte besonderer Anerkennung für meine braven bayerischen Truppen gereichen mir und meiner Armee zur höchsten Ehre. Sie werden für alle Bayern ein Ansporn sein, auch fernerhin ihre Pflicht treu zu erfüllen und mit allen deutschen und verbündeten Truppen zu wetteifern im Kampfe um Zukunft und Ehre des Vaterlandes.

Gegeben München, den 4. Juli 1915.

Ludwig.

## Generalfeldmarschall v. Hindenburg beim Sport im Felde.

„Olympische Armeewettspiele“ veranstaltete das 21. Armeekorps am 27. Juni auf dem von der Heeresverwaltung zur Erholung unserer Truppen bei Augustowo angelegten großen Sportplatz, denen auch Generalfeldmarschall von Hindenburg beiwohnte. Das Programm umfasste 100-Meter-Malllauf, Sturm-

lauf über Hindernisse, Stafettenlaufen, Springen, Patrouillen-springen, Kugelstoßen, Handgranatenwerfen, Speerwerfen, Tauziehen, Schwimmen und Jagdspringen für Offiziere. An Preisen waren außer den vom Reichsausschuß für Olympische Spiele zur Verfügung gestellten Medaillen von den einzelnen Offizierkorps bzw. von den Kommandeuren noch Ehrenpreise gestiftet worden.

## Verlobung des Kapitänlieutenants v. Mücke.

Kapitänlieutenant Helmut v. Mücke, der Führer des Landungskorps unseres Kreuzers „Emden“, hat sich, wie uns aus Bremen bescheidet wird, mit Fräulein Carla Finke, Tochter des Chefs der Matkelfirma S. C. Finke in Bremen, verlobt.

## Vorsicht bei Mitteilungen an Gefangene.

In dem Brief eines in Frankreich gefangenen gehaltenen deutschen Soldaten an seine Familienangehörigen in Deutschland fand sich die Bitte, nichts über den Krieg zu schreiben, von dem französischen Zensur dahin abgeändert, daß recht viel über den Krieg geschrieben werden solle. Die Mitteilung, daß der Antwortbrief nicht geschlossen gesandt werden dürfe, war wiederum von dem französischen Zensur dahin berichtigt, daß der Brief geschlossen werden dürfe.

Die Eingriffe des französischen Zensurs lassen keinen Zweifel darüber bestehen, daß die französischen Heeresleitung aus ausführlichen und vertraulichen Briefen an die deutschen Kriegsgefangenen Nachrichtenmaterial zu erlangen hofft.

Ist auch nicht zu befürchten, daß den Franzosen auf diese Weise Aufschlüsse über militärische Operationen zuteil werden können, so ist doch zu bedenken, daß schon Mitteilungen über den Aufenthaltsort von anderen im Felde stehenden Familienangehörigen dem Feinde wertvolle Fingerzeige geben können, daß mit persönlichen Sorgen und Klagen, durch Verallgemeinerung Mißbrauch getrieben werden kann. Den struppelosen Gepflogenheiten der französischen Heeresleitung gegenüber empfiehlt sich gerade in dieser Beziehung größte Vorsicht.

Es ist deshalb dringend geboten, in den Mitteilungen an Kriegsgefangene über das durchaus Notwendige nicht hinauszugehen.

## Deutsche Arbeitgeberverbände und Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat durch ein Rundschreiben ihren Mitgliedern von dem Ergebnis der Beratung von Vorschlägen betreffend die praktische Durchführung der Fürsorge für Kriegsbeschädigte Kenntnis gegeben. Die bei der Vereinigung gebildete Kommission hat danach beschlossen, daß sie durch die Vermittlung der Behörden in Lazaretten, Kasernen, Etappeninspektionen usw. einen Anschlag betreffend Wiedereinstellung der aus dem Felde Zurückkehrenden, insbesondere der Kriegsbeschädigten, verbreitet. Ferner hat die Kom-

mission für die Mitgliederverbände der Vereinigung ein Arbeitsprogramm betreffend die Kriegsbeschädigtenfürsorge aufgestellt. Bezüglich der Arbeitsvermittlung der Kriegsbeschädigten und ihrer Entlohnung hat die Kommission den Mitgliedern der Vereinigung besondere Anweisung erteilt.

Der Anschlag in den Lazaretten, Kasernen usw. hat folgenden Inhalt:

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat am 19. März 1915 betreffend Kriegsbeschädigtenfürsorge folgenden Beschluß gefaßt: „Betreffs der staatl. Fürsorge für verarmte Kriegsinvaliden erklärt die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, deren Organisation 75 Verbände mit 2 1/2 Millionen beschäftigten Arbeitern umfaßt, ihre freudige Bereitwilligkeit zu einer eingehenden und tatkräftigen Mitwirkung. Insbesondere wird sie bestrebt sein, auf die ihr angeschlossenen Verbände dahin zu wirken, daß deren Mitglieder die mittels der fortgeschrittenen modernen Orthopädie und Heilkunde zur Arbeit befähigten Invaliden in ihre Betriebe aufnehmen und ihnen Gelegenheit zu nutz- und lohnbringender Beschäftigung gewähren. Zum Ausbau aller diesen Zwecken dienenden Einrichtungen nach besten Kräften mitzuwirken, stellt die Vereinigung ihre Hilfe schon jetzt gern zur Verfügung.“

In Ausführung dieses Beschlusses empfiehlt die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände den aus dem Felde Zurückkehrenden, besonders den Kriegsbeschädigten, sich zwecks Wiedereinstellung zur Arbeit möglichst frühzeitig zunächst an ihren letzten Arbeitgeber zu wenden.

## Gefallene Juristen.

1745 deutsche Juristen und aus der Justiz hervorgegangene Reichs- und Verwaltungsbeamte sind nach einer Zählung der „Deutschen Juristen-Zeitung“ bis zum 25. Juni im Kriege gefallen. Darunter befinden sich 8 Rechtslehrer, 374 Regierungs- und Verwaltungsbeamte, Richter, Staatsanwälte, 323 Rechtsanwälte, 435 Assessoren, 605 Referendare.

## Fast 5000 deutsche Volksschul- lehrer auf dem Felde der Ehre gefallen.

Von etwa 40 000 deutschen Volksschullehrern sind bisher 4906 gefallen. Davon kommen auf Preußen 2688, Sachsen 533, Bayern 358, Württemberg 260, Baden 272, Hessen 96, Elsaß-Lothringen 89 und Braunschweig 68.

## Gefallene Sportleute.

Der bekannte Amateur-Welt- und Europameisterschaftsringer Emil Hegewald-Hirschberg ist bei den Kämpfen in Russland gefallen. Hegewald war als Olympiakandidat für die Olympischen Spiele 1916 vorgesehen. Die Frankfurter Rudergesellschaft hat den Verlust ihres Mitgliedes Leutnant Schmelzeisen zu beklagen. In Polen fiel das eifrige Mitglied des ersten Frankfurter Schwimmklubs, Erich Wening, Ritter des Eisernen Kreuzes. Wieselwibel Weninggen ist auch in Fußballkreisen nicht unbekannt. Er galt früher als ein vorzüglicher Fußballspieler und war Vorstandsmitglied des Frankfurter Fußballklubs.

— Der zweite Vorsitzende und Schriftführer der Sektion Stuttgart des D. u. De. V., Buchhändler Kurt Treibar-Stuttgart, erlitt am 16. Juni den Selbsttod.

## Der „Kölschen Boor“ in Eisen.

Vom Kölnischen Bauer in Eisen, dessen „Panzerung“ rüstig vorwärts schreitet, ist im Verlag von M. Du Mont Schauberg, Köln a. Rh., eine prächtige Postkarte erschienen, der Wilh. Schneider-Clauß folgende acht Kölsche Verse mitgegeben:

### Nähl met Köpp.

Oh jöh, oh soor, der kölschen Boor  
Hät treu un brav vill hundert Joohr  
De Waach am Rhing gehalde:  
Wann hä verdeilte kölsche Köpp,  
Dann floche Feje, reffe Stöpp;  
Maht ganze Arbeit: Nähl met Köpp!

Un wie der Boor zick dausend Joohr  
Dem Dütsche Rich en Wäächter wor,  
Su eß et häck noch immer:  
Met Moot un Woot han kölsche Ströpp  
Dä englisch-welsche Pluteköpp  
Et Zell verjock voll Nähl met Köpp!

Doch Leid un Troor, dem Kreeg sing Spoor,  
Geht ärg jenoh dem kölschen Boor,  
Hä denf an Frau'n un Kinder.  
Dröm, dat et räht un nit bloß dröpp,  
Spa't selv're nit un golde Köpp,  
Dem kölschen Boor maht Nähl  
met Köpp!

## Sport.

### König Ludwig bei den Rennen zu München.

Die ersten Rennen außerhalb Berlins gingen am Donnerstag bei prächtigem Wetter in der bayerischen Hauptstadt vor sich. Erschienen waren König Ludwig und Prinz Alphonse. Das Zuchtrennen wurde wie immer eine Beute des Schmiederschen Stalles, dessen Vertreter Perlicus ganz überlegen gegen Sternlauf gewann. Die beiden anderen gelaufenen Pferde Garab und Cabral spielten nie eine Rolle. Den Preis von Bergketten gewann Gestüt Sonnenhausens Donald gegen Hippold. Im Preis von Hüssel war Hl. Priv.-Gest. Leuttenens Dödemir siegreich. Nachstehend die Ergebnisse:

- 1. Preis von Bergketten. 5000 M. 1000 Mtr. Gest. Sonnenhausens Donald (Braum) 1. Hippold (Bressel) 2. Schonda (M. Bauer) 3. Unpl.: Made in Germany. 5-3 Gg. — 2. Preis von Hüssel. 4000 M. 2000 Mtr. Kgl. bayr. Priv.-Gestüt Leuttenens Dödemir (Bressel) 1. Catena (Kasper) 2. Siffelturn (H. Wachenbrenner) 3. Unpl.: Wassertropfen, Säule, Garab, Row, Brauhild. 2 1/2-1 1/2 Gg. — 3. Bayerisches Zuchtrennen. 10 000 M. 2400 Mtr. Herr N. v. Schmieders Perlicus (Kasper) 1. Sternlauf (Braum) 2. Rufen (Werglhuber) 3. Unpl.: Mathe Wier, Zelter. 4 Gg.—Weile. — 4. Preis von Zwinin. 3000 M. 1400 Mtr. Herr C. Liebrechts Verstandnis (Wachenbrenner) 1. Herr O. Dops Gentina (Kasper) 1. Sungart (Bressel) 3. Unpl.: Petin Rose, Säule, Einakter, Bernisa. 1 1/2-4 Gg. — 5. Preis von Lagarde. 2000 M. 1500 Mtr. Herr S. Dops Roxane (Kasper) 1. Ciche (Dröhl) 2. Einakter (Wachenbrenner) 3. Unpl.: Satyre, Blüh, Mutual, Michinfa. 1 1/2-2 Gg.

## Kriegshumor.

Im Wilde. . . . . Ist es wahr, Frau Sekretär, daß Ihre Tochter einen Artillerieoffizier geheiratet hat? „Ja, ich habe sie glücklich unter die Haube gebracht.“

# Handel und Volkswirtschaft.

## Allrussischer Handels- und Industrie-Kongress.

Vom 26.—28. Mai (8.—10. Juni) hat in Petersburg eine grosse Tagung von Vertretern von Handel und Industrie stattgefunden. Der ausgesprochene Hauptzweck der Tagung war, Mittel und Wege zu finden, die russische Industrie den Anforderungen des Krieges besser anzupassen. Der ganze Kongress trug nach Zahl und Namen der Teilnehmer einen grossen Zuschnitt, und dass man ihm auch in der Öffentlichkeit grosse Bedeutung beilegte, zeigen die viele Spalten umfassenden Berichte der Petersburger Blätter\*, die allerdings vielfach durch die Hand des Zensors zebraartig mit weissen Streifen durchsetzt sind.

Mit der grossen Aufmachung der Tagung steht im seltsamen Widerspruch ihre Ergebnislosigkeit. Ohne die eigentlich praktischen Punkte der Tagesordnung zu erledigen, schloss man den Kongress am dritten Tage mit der Annahme einer langen und schwungvollen Resolution und vertröstete sich und die Öffentlichkeit auf eine ausserordentliche, nach Moskau einzuberufende Tagung — „unter günstigeren Bedingungen“ —, der Kongress fand nämlich nur wenige Tage nach der Rückeroberung Przemysls statt.

Aus den Berichten über die einzelnen Sitzungen hat der Zensor mit ausserordentlicher Gründlichkeit ganze Referate, einzelne Abschnitte, ja Worte und halbe Sätze herausgestrichen, sodass wir nachstehend nur in grossen Zügen über den äusseren Verlauf der Tagung berichten können.

Die erste Sitzung am 26. Mai (8. Juni) begann unter Anwesenheit von etwa 500 Personen mit einer Rede des Präsidenten der Tagung, des Mitgliedes des Staatsrates Awdakow. Nach einigen einleitenden Worten über die Wichtigkeit der Beratung und den Ernst der Zeit spricht Awdakow von der Notwendigkeit, die produktiven Kräfte Russlands zu entwickeln. Er scheut sich dabei nicht, das plumpe Schlagwort von der deutschen wirtschaftlichen Gewaltherrschaft auszuschlachten und gibt von den wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder insofern eine falsche und einseitige Darstellung, als er immer nur von der Einfuhr Russlands aus Deutschland spricht, während doch die

\*) Wir benutzen die Sitzungsberichte hier „Rjetch“ in den Nrn. 143, 144, 145 vom 27., 28., 29. Mai 9., 10., 11. Juni.

russische Ausfuhr nach Deutschland bedeutend grösser ist. Die Entwicklung der nationalen Industrie soll gleichzeitig die Mittel liefern, die der Staat infolge der gestiegenen Ausgaben und verringerten Einnahmen — Schnapsverbot! — braucht.

Darauf begrüsst S. P. Wessjelago, der Gehilfe des Ministers für Handel und Industrie, die Versammlung. Ihre Idee sei die „Mobilisation der Industrie“, und keine wichtigere Aufgabe gäbe es jetzt, als der Armee zu helfen. Wessjelago behauptet auch, dass schon viele Lücken der Produktion ausgefüllt seien, so z. B. in der Herstellung von Arzneimitteln.

Von Interesse sind die Namen des Präsidiums des Kongresses, das nach der Ansprache des Ministergehilfen gewählt wurde: Awdakow, Bobrinski, Nobel, Shukowski, Konowalow, Rjabuschinsky, Chruljew, von Dittmar.

Nach Verlesung der Begrüssungstelegramme der Minister, des ehemaligen Ministerpräsidenten Kowozow, des Präsidenten der Staatsbank u. a. folgt als erstes Referat ein Vortrag Litwinow-Falinskis über das Thema „Der Krieg und die Industrie“. Der Redner unterscheidet und charakterisiert in der Entwicklung der russischen Industrie seit 1890 drei Perioden. Die erste dieser Perioden — 1890—1900 — ist charakterisiert durch sinkenden Zinsfuss im Lande, starken Kapitalzufluss in der Industrie, Verbesserung der Handelsbilanz, stabilen Rubelkurs; infolge aller dieser Ursachen rasche Entwicklung der Industrie. Die letzte Periode — 1908—1914 — zeigt gerade umgekehrt steigenden Zinsfuss im Lande, ungenügenden Kapitalzufluss in der Industrie, Verschlechterung der Handelsbilanz, unbeständigen Rubelkurs, daher langsamere Entwicklung der Industrie. Diese ungünstigen Bedingungen werden sich nach Ansicht des Referenten nach dem Krieg noch verschärfen, sodass die unbedingt nötige Förderung der russischen Industrie nur durch „eine radikale Aenderung der russischen Wirtschaftspolitik“ möglich sei. Der Referent zielt hier natürlich auf Witte, dessen Verdienste um die russischen Industrie er gänzlich übergangen zu haben scheint; auch sonst ist seine Auffassung anfechtbar. Von den praktischen Vorschlägen des Referenten — veränderte Gesetzgebung im Handel, Industrie und Handwerk, keine staatlichen Aufträge ins Ausland — hat der Zensor einen Teil gestrichen. Noch ärger hat er in dem Bericht über die anschliessende Diskussion aufgeräumt, sodass fast nur patriotische Auslassungen oder allgemeine Vorschläge wie Verbesserung der technischen und allgemeinen Bildung übrig geblieben sind. In einer besonderen Abendsitzung wurde dann eine Resolution zu

dem Referat Litwinow-Falinski angenommen, die unter Teilnahme der Regierungsbehörden Vereinheitlichung und Organisierung der Kriegsarbeit der Industrie fordert. Auch am folgenden Tag setzte der Kongress zunächst seine programmässige Arbeit fort, indem die Einführung neuer Staatsmonopole diskutiert wurde. Die Redner wandten sich ebenso wie das von dem ständigen Kongressausschuss erstattete Referat fast alle mehr oder weniger scharf gegen neue Monopole, weil sie die private Initiative lähmten, ein Gesichtspunkt, der, auch wenn private Interessen mit im Spiele sind, für weniger entwickelte Wirtschaftsverhältnisse wie die Russlands nicht von der Hand zu weisen ist.

Sein ursprüngliches Programm weiter abzuwickeln gelang dem Kongress nicht. Wenn auch in den Berichten nirgends mit klaren Worten gesagt ist, warum man die Erledigung der übrigen Punkte der Tagesordnung auf eine spätere Tagung verschob, so geht doch aus dem Zusammenhang deutlich hervor, dass der Eindruck der fortgesetzten russischen Niederlagen in Galizien hierfür bestimmend war, und dieser Eindruck wurde der Versammlung insbesondere vermittelt durch eine Rede Rjabuschinskys. Diese Rede Rjabuschinskys, der unmittelbar vom galizischen Kridgsschauplatz zurückkehrte, ist in allen Zeitungsberichten grösseren Teils vom Zensor gestrichen; der Bericht in der Rjetsch weist nicht weniger als 12 grössere und kleinere „Zensurflecke“ auf.

Wir geben diesen Bericht nachstehend in getreuer Nachbildung des Originals und in Uebersetzung wieder. Der Leser wird so selbst Schlüsse ziehen können, was wohl dem Zensor als staatsgefährlich zum Opfer gefallen ist, und zugleich ein typisches Bild davon bekommen, wie jetzt vielfach Petersburger Zeitungen aussehen.

**Zaavlenie П. П. Рябушинскаго.**

Дневное заседание 27 мая открылось заавлением П. П. Рябушинскаго, только что возвратившагося съ театра военных дѣйствій.

— Я не могъ прѣхать вчера, — говоритъ ораторъ, потому что былъ въ дѣйствующей арміи

Ваше предложеніе о пріятіи на себя обязанностей товарища председателя встрѣтило меня въ тотъ моментъ, когда то аданіе, въ которомъ мы находились, подверглось страшному обстрѣлу 6-тидюймовыми снарядами, въ то самое время, когда за нѣсколько часовъ до этого русско-нѣмецкій баронъ былъ выселенъ изъ этого помещенія. И вотъ въ то время, когда чувствую, что стоишь на границѣ бытія, особенно рѣзко все переживаешь и даешь себѣ отчетъ въ прошломъ. Многое нами въ Россіи сдѣлано,

Это не значитъ, что мы должны падать духомъ, потому что русскій народъ всегда твердъ и въ минуты исптаній. Я знаю: его сила, его внутренняя сила, въ эти минуты особенно прибываетъ. Возвращаясь сюда, я почувствовалъ, что здѣсь

На каждомъ изъ насъ лежитъ обязанность сдѣлать все возможное

Каждая фабрика, каждый заводъ, всё мы должны только думать о томъ, чтобы сломить эту вражескую силу. Вы знаете, что всё заводы Германіи нынѣ направлены на единую цѣль — содѣйствовать успѣху нашей арміи. Мы должны продиктовать такой же рѣшимостью, несмотря на всё трудности. Мы должны забыть все и соединиться грудъ съ грудью, чтобы побороть нашего упорнаго врага, который продолжаетъ стрѣлять до послѣдняго момента, хотя бы самъ чувствовалъ бесполезность этой стрѣльбы. Мы должны работать, чтобы побѣдить.

Говорятъ о созданіи какого-то комитета. Мы знаемъ, что комитеты у насъ создаются часто и что часто она бывають безжизненны и мертвы, и поэтому такихъ комитетовъ намъ создавать не нужно. Необходимо, чтобы были собраны достойные, опытные и знающіе люди подобно тому, какъ это дѣлается на Западѣ.

Поэтому первая задача момента состоитъ въ томъ, чтобы выдвинуть твердыхъ, знающихъ и опытныхъ людей. Въдъ мы, представители крупныхъ предприятий, отлично знаемъ, что успѣхъ дѣла зависитъ только отъ надлежащаго выбора тѣхъ или иныхъ лицъ. Выбрано лицо хорошее, — и дѣло идетъ прекрасно.

Посмотрите на Западъ, посмотрите на Францію и Англію, которая въ эту минуту привлекають лучшихъ и талантливыхъ людей,

И намъ нужны достойные люди,

Ораторъ заканчиваетъ свою рѣчь заавленіемъ, что съѣздъ долженъ признать, не-

**Die Rede P. P. Rjabuschinskys.**

Die Tagessitzung vom 27. Mai wurde mit einer Rede P. P. Rjabuschinskys eröffnet, der eben erst vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt war.

Ich konnte gestern noch nicht hierher kommen, — beginnt der Redner, weil ich an der Front war.

Die Nachricht von meiner Wahl in das Präsidium erreichte mich in dem Augenblick, als das Haus, in dem wir uns befanden, einer furchtbaren Beschussung mit sechsölligen Granaten ausgesetzt war, wenige Stunden, nachdem ein russisch-deutscher Baron dieses Gebäude verlassen hatte. Und in einem solchen Zeitpunkt, wo man an der Grenze des Daseins steht, durchlebt man alles besonders klar und gibt sich Rechenschaft, von der Vergangenheit. Viel ist von uns in Russland getan worden,

Das heisst nicht, dass wir den Mut sinken lassen sollen, denn das russische Volk ist stets fest in der Zeit der Prüfung. Ich weiss: seine Kraft, seine innere Kraft wächst gerade in solcher Zeit.

Als ich hierher zurückkehrte, fühlte ich, dass hier

Auf jedem von uns liegt die Verpflichtung, alles zu tun, was er kann.

Jede Fabrik, wir alle dürfen nur daran denken, diese Macht des Feindes zu brechen. Sie wissen, dass alle Fabriken Deutschlands jetzt nur auf ein Ziel hinarbeiten — am Erfolg ihres Heeres mitzuwirken. Wir müssen, aller Schwierigkeiten ungeachtet, von gleicher Entschlossenheit durchdrungen sein. Wir müssen alles vergessen und Schuiter an Schuiter uns zusammenschliessen, um unseren hartnäckigen Gegner zu überwältigen, der bis zum letzten Augenblick nicht aufhören wird, zu schiessen, wenn er auch selbst die Nutzlosigkeit dieser Schüsse fühlen würde. Wir müssen arbeiten, um zu siegen.

Man spricht von der Bildung einer Kommission. Wir wissen, dass solche Kommissionen bei uns oft gebildet werden, und dass sie untätig und tot bleiben, und deshalb brauchen wir solche Kommissionen nicht einzusetzen. Unerlässlich ist es, dass würdige, erfahrene, kenntnisreiche Leute gewählt werden, sowie dies in Westeuropa getan wird.

Daher besteht die Aufgabe des Augenblickes da in, feste, kenntnisreiche, erfahrene Männer herauszusuchen Gerade wir Vertreter der grossen Untenehmungen wissen sehr gut, dass der Erfolg der Sache nur von der richtigen Wahl der oder jener Personen abhängt. Ist ein tüchtiger Mann ausgewählt, so geht die Sache vorzüglich.

Seht hin nach dem Westen, seht nach Frankreich und England, wo man in diesem Augenblick

heranzieht tüchtige, begabte Leute,

Auch wir brauchen würdige Männer,

Der Redner schliess mit der Erklärung, dass die Versammlung die Notwendigkeit

обходимость продолженія войны до конца. Мы должны сломить эту многоголовую нѣмецкую змѣю, которая насъ опутала и сверху, и снизу, и внутри, и снаружи (А п л о д и с м е н т ы).

В. В. Жуковский находить, что послѣ рѣчи, произнесенной П. П. Рябушинскимъ, необходимо пересмотрѣть принятую наканунѣ резолюцію и дополнить ее.

— Возможно, — говоритъ онъ, — что намъ придется принять дополнительную резолюцію, но это выяснится завтра, послѣ того, какъ выслушаемъ сообщеніе изъ очень авторитетнаго источника по вопросу, затронутому П. П. Рябушинскимъ.

М. М. Федоровъ говоритъ:

— Какъ русскіе люди, любящіе Россію, мы должны сказать все безъ обиняковъ.

Мое предложеніе: поручите совѣту съѣздовъ ходатайствовать — и онъ добьется нужныхъ результатовъ.

(Продолжительныя аплодисменты).

Awdakow teilt hierauf der Versammlung mit, dass am nächsten Tage der Duma-präsident Rodsjanko zur Sitzung erscheinen und eine wichtige Mitteilung machen werde. Bis dahin solle man entscheidende Beschlüsse verschieben. Jedoch wird noch ein Ausschuss gewählt, dessen Aufgabe eine dreifache sein soll. Er soll für die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen sorgen, er soll ferner sich an den Zaren wenden — warum, ist vom Zensor gestrichen —, und er soll endlich eine Resolution ausarbeiten, von der Shukowski in auffälliger Weise betont, dass sie unpolitisch und nicht aggressiv sein solle. Offenbar sind in der Versammlung schwere Beschuldigungen gegen bestimmte hochstehende Personen erhoben worden.

Vielleicht hängen mit diesen in der Oeffentlichkeit vertuschten Gegensätzen aufsehenerregende Verhaftungen zusammen, über die die „Nowoje Wremja“ in der Nr. 14085 vom 29. Mai (11. Juni) berichtet. Am zweiten Tag, an dem in Petersburg die oben geschilderte Sitzung stattfand, wurden in Moskau Jules Goujon und Karl Graab auf Anweisung des Stabes des Oberstkommandierenden in Haft genommen. Goujon ist eine führende Persönlichkeit in der russischen Industrie, Verwaltungsdirektor der Moskauer Metallfabrik und Vorsitzender der Gesellschaft der Fabrikanten des Moskauer Industriebezirks. Goujon ist der Abstammung nach Franzose, aber russischer Staatsangehöriger; Graab ist deutscher Staatsangehöriger und technischer Direktor der genannten Fabrik.

Am dritten und letzten Sitzungstage — 28. Mai (10. Juni) — war der Kongress besonders zahlreich besucht, teils wegen der Ereignisse des vorhergehenden Tages, teils wegen der erwarteten Rede Rodsjankos.

Der sachliche Kern der Ausführungen Rodsjankos betraf einen neu gegründeten, dem Kriegsministerium angegliederten Ausschuss, dem Rodsjanko und vier Dumamitglieder angehören und der gerade die stärkere Heranziehung der Industrie für die Landesverteidigung bezweckt. Dies soll geschehen durch eine engere Verbindung der Organe, die die Heereslieferungen bestellen mit denen, die sie ausführen. Um dies zu erreichen, müssten dem Petersburger Ausschuss örtliche Ausschüsse zur Seite treten. Rodsjanko erwartet von dem Zusammenwirken aller dieser Ausschüsse einen „mächtigen Aufschwung der russischen Industrie“. Auch er weist mit auffälliger Betonung darauf hin, dass Parteien und Streitigkeiten jetzt zu unterbleiben hätten.

Ohne Debatte und einstimmig wird nach Rodsjankos Referat eine längere Resolution angenommen, die von dem Tags zuvor eingesetzten Ausschuss vorgelegt wird und im Wesentlichen Ausführungsbestimmungen zu Rodsjankos Referat gibt. Es sollen Ortsausschüsse gebildet werden, die mit dem „Zentralen Kriegs-Industrienausschuss“ in Petersburg zusammenarbeiten. Einen Plan für diese Arbeit zu entwerfen wird als erste Aufgabe des Petersburger Ausschusses bezeichnet. Die Resolution schliesst mit einem patriotischen Appell an das russische Volk und einer Ergebnissadresse an den Zaren.

Alle weiteren Verhandlungsgegenstände werden von der Tagesordnung abgesetzt und auf eine in Moskau einzuberufende ausserordentliche Tagung verschoben, die, wie Awdakow im Schlusswort sagt „hoffentlich unter Verhältnissen tagen wird, die eine ruhigere Betrachtung der wirtschaftlichen Tagesfragen zulassen“.

**Russland.**

**Rigaischer Commercibank.** Wie die „Vossische Ztg.“ hört, unterbleibt infolge der Besetzung Libaus durch deutsche Truppen die vor einigen Wochen angekündigte Fusion der Rigaschen Commercibank mit der russisch-französischen Bank. Die Filiale in Libau ist die älteste und bedeutendste unter den Filialen des Rigaischen Instituts und es ist begreiflich, dass die Fusion, die von vornherein ohne die in deutschen Händen befindlichen Filialen in Plock, Kalisch, Czenstochau und Suwalki gedacht war, für die aufnehmende Bank nunmehr keine Lockung mehr bietet.

**Die russischen Agrarbanken.** Der gesamte Reingewinn der existierenden russischen Agrarbanken beläuft sich nach russischen Angaben im Jahre 1914 auf 17,19 Millionen Rubel gegen 17,28 Millionen im Jahre 1913 und 16,75 Millionen im Jahre 1912.

**Börse.**

**Berlin, den 8. Juli.** Im heutigen freien Verkehr der Berliner Börse zeigte der Geldmarkt eine fortschreitende Erleichterung. Tägliches Geld, das gestern noch mit 3 1/2 — 3 pCt. gezahlt wurde, war heute zu 3 pCt. zu haben. Für den Privatdiskont wurde der bisherige Satz von 3 1/2 pCt. und darunter genannt. Von fremden Valuten waren Holland und Rumänien fest, die übrigen Devisen und fremden Noten zeigten teilweise schwächere Haltung. Im Kurse rückgängig waren insbesondere Rubelnoten, nachdem sie gestern eine ziemlich beträchtliche Kursrerholung aufgewiesen hatten.

Paris, 6. Juli

|                                       |        |        |
|---------------------------------------|--------|--------|
| 3 Französische Rente . . . . .        | 67,5   | 70,00  |
| 4 Spanische äussere Anleihe . . . . . | 84,75  | 84,75  |
| 5proz. Russen 1900 . . . . .          | 87,75  | 88,5   |
| 3proz. Russen 896 . . . . .           | 59,00  | 58,50  |
| 4proz. Türken . . . . .               | —      | —      |
| Panama-Kanal . . . . .                | —      | —      |
| Banque de Paris . . . . .             | 863    | 861    |
| Crédit Lyonnais . . . . .             | 102    | 102,5  |
| Suez-Kanal . . . . .                  | 4180   | 4170   |
| Baku Naphtha-Gesellschaft . . . . .   | —      | —      |
| Briansk . . . . .                     | 306    | 306    |
| Lianosoff . . . . .                   | 301    | 304    |
| Malzeff Fabr. . . . .                 | 460    | 463    |
| Le Naphte . . . . .                   | 340    | 347    |
| Toula . . . . .                       | 119    | 1142   |
| Rio Tinto . . . . .                   | 1565   | 1565   |
| De Beers . . . . .                    | 285,00 | 282,00 |
| Goldfields . . . . .                  | —      | —      |
| Lena Goldfields . . . . .             | 43,25  | 46,0   |
| Randmines . . . . .                   | 126,00 | 125,5  |
| Wechsel auf London . . . . .          | —      | —      |

der Fortsetzung des Krieges bis ans Ende anerkennen müsse. Wir müssen diese vielköpfige deutsche Schlange zertreten, die uns umstrickt hat, von oben und unten, von innen und aussen. (Beifall)

W. W. Shukowski findet, dass nach der Rede Rjabuschinskys unbedingt die am Vorabend angenommene Resolution durchgesehen und ergänzt werden müsse.

Möglicherweise — führt er aus — werden wir eine ergänzende Resolution fassen, doch dies wird sich morgen zeigen, wenn wir von sehr massgebender Stelle eine Erklärung zu der von P. P. Rjabuschinsky berührten Frage hören werden.

N. N. Fjodorow führt aus:

Als Russen, die Russland lieben, müssen wir alles ohne Umschweife sagen.

Mein Vorschlag ist: Man beauftragt den ständigen Kongressausschuss nachzusuchen — und er wird das nötige Ergebnis erzielen.

(Anhaltender Beifall)

Awdakow teilt hierauf der Versammlung mit, dass am nächsten Tage der Duma-präsident Rodsjanko zur Sitzung erscheinen und eine wichtige Mitteilung machen werde. Bis dahin solle man entscheidende Beschlüsse verschieben. Jedoch wird noch ein Ausschuss gewählt, dessen Aufgabe eine dreifache sein soll. Er soll für die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen sorgen, er soll ferner sich an den Zaren wenden — warum, ist vom Zensor gestrichen —, und er soll endlich eine Resolution ausarbeiten, von der Shukowski in auffälliger Weise betont, dass sie unpolitisch und nicht aggressiv sein solle. Offenbar sind in der Versammlung schwere Beschuldigungen gegen bestimmte hochstehende Personen erhoben worden.

Vielleicht hängen mit diesen in der Oeffentlichkeit vertuschten Gegensätzen aufsehenerregende Verhaftungen zusammen, über die die „Nowoje Wremja“ in der Nr. 14085 vom 29. Mai (11. Juni) berichtet. Am zweiten Tag, an dem in Petersburg die oben geschilderte Sitzung stattfand, wurden in Moskau Jules Goujon und Karl Graab auf Anweisung des Stabes des Oberstkommandierenden in Haft genommen. Goujon ist eine führende Persönlichkeit in der russischen Industrie, Verwaltungsdirektor der Moskauer Metallfabrik und Vorsitzender der Gesellschaft der Fabrikanten des Moskauer Industriebezirks. Goujon ist der Abstammung nach Franzose, aber russischer Staatsangehöriger; Graab ist deutscher Staatsangehöriger und technischer Direktor der genannten Fabrik.

Am dritten und letzten Sitzungstage — 28. Mai (10. Juni) — war der Kongress besonders zahlreich besucht, teils wegen der Ereignisse des vorhergehenden Tages, teils wegen der erwarteten Rede Rodsjankos.

Der sachliche Kern der Ausführungen Rodsjankos betraf einen neu gegründeten, dem Kriegsministerium angegliederten Ausschuss, dem Rodsjanko und vier Dumamitglieder angehören und der gerade die stärkere Heranziehung der Industrie für die Landesverteidigung bezweckt. Dies soll geschehen durch eine engere Verbindung der Organe, die die Heereslieferungen bestellen mit denen, die sie ausführen. Um dies zu erreichen, müssten dem Petersburger Ausschuss örtliche Ausschüsse zur Seite treten. Rodsjanko erwartet von dem Zusammenwirken aller dieser Ausschüsse einen „mächtigen Aufschwung der russischen Industrie“. Auch er weist mit auffälliger Betonung darauf hin, dass Parteien und Streitigkeiten jetzt zu unterbleiben hätten.

Ohne Debatte und einstimmig wird nach Rodsjankos Referat eine längere Resolution angenommen, die von dem Tags zuvor eingesetzten Ausschuss vorgelegt wird und im Wesentlichen Ausführungsbestimmungen zu Rodsjankos Referat gibt. Es sollen Ortsausschüsse gebildet werden, die mit dem „Zentralen Kriegs-Industrienausschuss“ in Petersburg zusammenarbeiten. Einen Plan für diese Arbeit zu entwerfen wird als erste Aufgabe des Petersburger Ausschusses bezeichnet. Die Resolution schliesst mit einem patriotischen Appell an das russische Volk und einer Ergebnissadresse an den Zaren.

Alle weiteren Verhandlungsgegenstände werden von der Tagesordnung abgesetzt und auf eine in Moskau einzuberufende ausserordentliche Tagung verschoben, die, wie Awdakow im Schlusswort sagt „hoffentlich unter Verhältnissen tagen wird, die eine ruhigere Betrachtung der wirtschaftlichen Tagesfragen zulassen“.

**Amsterdam, 7. Juli.**

|                             |           |   |           |
|-----------------------------|-----------|---|-----------|
| Scheck auf Berlin . . . . . | 50,42 1/2 | — | 50,92 1/2 |
| Scheck auf London . . . . . | 11,87 1/2 | — | 11,97 1/2 |
| Scheck auf Paris . . . . .  | 44,10     | — | 44,60     |
| Scheck auf Wien . . . . .   | —         | — | —         |

**Baumwolle.**

**Liverpool, 5. Juni.** Baumwolle. Umsatz 15 000 Ballen, Import 13 850 Ballen davon 8 000 amerikanische Baumwolle.

Juli-August 5,19. Oktober-November 5,99. Amerikanische und Brasilianische 6 Punkte höher, Aegyptische 5 Punkte niedriger.

**New-York, 9. Juli.** Baumwolle. Wochenbericht des „Financial Chronicle“. Ablieferungen der Plantagen diese Woche 7000, Vorwoche 8000, Vorjahr 5000 Ballen, auf Schiffen verladen, aber noch nicht verschifft 75,000 bzw. 84,000 Ballen, davon für England 15,000 bzw. 28,000 Ballen, davon für Frankreich 2000 bzw. 0 Ballen, davon Rest für den Kontinent 29,000 bzw. 25,000 Ballen, davon in Sicht gebracht während der Woche 30,000 bzw. 87,000 bzw. 66,000 Ballen, in Sicht gebracht seit 1. August 15,008,000 bzw. 11,855,000 bzw. 14,631,000 Ballen. Aus fast allen Baumwollgebieten kommen günstige Berichte. Regenfälle sind allgemein gewesen, nur vereinzelt waren die Niederschläge zu reichlich, Im südwestlichen Texas klagt man über das Auftreten des Bohrwurms.

**Washington, 5. Juli.** Das Federal Reserve Board ernannte eine Kommission zum Schutz der kommenden Baumwollernte, um solche Schwierigkeiten wie die letztjährigen zu verhüten.

**Formamin**  
**Feldpostbrief-Packungen**

in allen Apotheken und Drogerien.

